Der Verkehr zwischen Vives und Budaeus.

Die vorliegende Arbeit ist aus der Beschäftigung mit dem Spanier Joh. Ludwig Vives[1]) erwachsen. Eine ziemlich beträchtliche Anzahl Veröffentlichungen sucht die Bedeutung dieses Humanisten zu erschliefsen. Da dem Verfasser ein Verzeichnis dieser Schriften nicht bekannt geworden ist, so erschien es ihm nicht unangebracht, seinen Ausführungen einen Überblick über die Viveslitteratur[131]) vorauszuschicken.

Eingehende Bekanntschaft mit dem Leben des Vives vermittelt sein Valentiner Landsmann Gregor Majans[2]). Seine Aufzeichnungen bilden neben Nachschlagewerken[3]) die Hauptquelle aller übrigen Lebensbeschreibungen.

Nächst Spanien, dem Geburtslande des Humanisten, bemühten sich Belgien und die Niederlande, seine zweite Heimat[4]), sein Andenken zu ehren und seine Verdienste zu würdigen.

Einer von der Brüsseler Akademie gestellten Preisaufgabe verdankt J. Namèches Schrift „La vie et les écrits de J. L. Vivès“[5]) ihre Entstehung. Dem Titel gemäfs führt sie nach einem dem Lebens- und Bildungsgange des Vives gewidmeten Teile in seine schriftstellerische Thätigkeit ein. Die Auszüge aus seinen Schriften erweisen ihn als einen alle Wissensgebiete seiner Zeit umspannenden Geist, das Verzeichnis der Ausgaben seiner Werke zeigt ihre weite Verbreitung und starke Benutzung.

Dafs dem Umfange des Wissens die Tiefe entspricht, bekunden die Abhandlungen über die wissenschaftlichen Leistungen des Vives.

Niederländische Gelehrte unterzogen seine theologischen Anschauungen näherer Prüfung.

Auf den hierher gehörigen Aufsatz J. de Bosch Kempers[6]) sei nur hingewiesen; er lag dem Verfasser nicht vor.

H. G. Braam[7]) macht die Leser zunächst mit der Persönlichkeit des Spaniers bekannt, benutzt namentlich die Schrift de veritate fidei und beantwortet schliefslich die Frage, welche Stellung Vives unter den Theologen einnimmt.

W. Francken[8]), der durch Bosch Kempers Schrift auf Vives aufmerksam wurde, beschränkt unter Hinweis auf Braams Ausführlichkeit die Zahl der Belegstellen, dehnt aber seine Untersuchung auch auf andere Vivessche Schriften aus. Seine Darstellung verbreitet sich im ersten Teile (S. 7—61) über Leben und Schriften, im zweiten (S. 62—178) über den Hauptinhalt der wichtigsten theologischen und christlich-praktischen Arbeiten des Vives. Der dritte Teil (S. 179—196) zeichnet in kurzen Zügen seine Zeit und reiht ihn in seine Zeitgenossen gebührend ein.

Die reformatorische Thätigkeit des Humanisten auf pädagogischem Gebiete wurde zuerst in Deutschland eingehender gewürdigt.

A. Lange bietet in seinem Artikel „Vives“[9]) nach einem Lebensabrifs Auszüge oder Übersetzungen aus den Werken des Vives und beleuchtet kurz seine Pädagogik und ihren Einflufs auf die Nachwelt. Die von Lange angeführte Dissertation Schaumanns de Jo. Lud. Vive, Halae 1792, war dem Verfasser nicht erreichbar.

Diesem Aufsatze Langes folgten Veröffentlichungen, die des Vives Gedanken über Erziehung und Unterricht auch weiteren Kreisen zugänglich machen wollen.

Dr. Rudolf Heine, der bereits 1880 die Vivessche Schrift „de exercitatione linguae latinae“ ausführlich behandelte[10]), übersetzte die pädagogischen Hauptschriften[11]).

Gleichzeitig übertrug Dr. Jacob Wychgram eine Auswahl[12]); in einer Programmabhandlung gab er die reformatorischen Vorschläge des Vives über Mädchenerziehung wieder[13]).

Beide leiten ihre Übersetzung durch eine Lebensbeschreibung des Autors ein. Heine fügt daran eine Charakteristik der drei von ihm aufgenommenen Schriften und einen Abschnitt „über Auswahl, Ausgaben und Übersetzung.“ Beim zweiten Teil nimmt er Gelegenheit, „die ganz eigenartige Stellung des Vives unter den humanistischen Pädagogen“ hervorzuheben. Wychgram läfst als Kap. II eine Übersicht über die litterarische Wirksamkeit und Bedeutung, als Kap. III einen Auszug aus der Psychologie und Pädagogik des Vives folgen.

Der Stoff dieses dritten Kapitels hat später besondere Bearbeitung erfahren.

Roman Pade erklärt in der Vorbemerkung zu seiner Dissertation über die Affektenlehre des Vives[14]), dafs „sie nur als Teil einer gröfseren Arbeit zu betrachten ist, in welcher die gesamte Seelenlehre des Psychologen Vives unter Voraussetzung seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik seiner Persönlichkeit dargelegt und gewürdigt wird.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

C. Arnaud stellt die Ansichten des Vives über Erziehung und Unterricht im Zusammenhange dar[15]).

Die gleichzeitig veröffentlichte Abhandlung E. Böcks enthält ähnlich wie Langes Arbeit nur einen Auszug aus den pädagogischen Hauptwerken, kommt aber nicht zu einer Entwicklung des Systems[16]).

Erwähnt sei noch, dafs ein kleiner Aufsatz in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung" die Schrift „über die Erziehung der Christin" excerpiert[17]) und Joh. Müller in den Neuen Jahrb. für Philologie und Pädagogik[18]) den Lehrplan des Vives für das Griechische angiebt.

Die in einigen der bisher angeführten Schriften berührte Frage der Abhängigkeit des Comenius von Vives wurde noch vor dem Jubeljahr beider Schulreformatoren — 1892 erfüllte sich das vierte Jahrhundert seit der Geburt des Vives — erörtert.

P. Hause[19]) kommt nach der Darstellung der pädagogischen Anschauungen und Vorschläge des Vives zu folgendem Resultat: Obgleich die Behauptung Langes und Heines, dafs Vives von dem gröfsten Einflufs auf Comenius gewesen sei, unbedingt als eine falsche zurückgewiesen werden mufs, ist es doch nicht unwahrscheinlich, dafs Comenius in seinen pädagogischen Ansichten und Grundsätzen von Vives, wenn auch nicht gerade direkt beeinflufst, so doch wenigstens angeregt worden ist.

Die gleichzeitig und unabhängig angestellte Untersuchung Dr. A. Nebes[20]) liefert dagegen den Beweis, dafs Comenius „bei der Ausführung seiner pädagogischen Reform oft an den wahlverwandten Spanier anknüpfte."

Der vielseitige Humanist beschäftigte sich auch mit der sozialen Frage. Nach Lange ist die Vivessche Schrift de subventione pauperum „historisch denkwürdig als die erste und mit völliger Klarheit hingestellte Theorie einer allgemeinen bürgerlichen Armenpflege"[21]). Aufser ihm belehrt Nebe in einem populär gehaltenen Aufsatze „Vives, ein pädagogischer und sozialer Reformator der Reformationszeit" über ihren Inhalt[22]). Eine besondere Abhandlung darüber hat Dr. Friedrich Kayser in Aussicht gestellt; die als Einleitung dienende Lebensbeschreibung des Vives ist bereits erschienen[23]).

Alle diese Veröffentlichungen sind bestrebt, dem Spanier den Ehrenplatz zurückzugeben, der ihm nach Langes Ausweis[24]) bis zur ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in der Gelehrtenwelt zuerkannt wurde.

Ein vielfach citiertes Sprichwort[25]) kennzeichnet diese bevorzugte Stellung. Auf der Innenseite der in der Leipziger Universitätsbibliothek befindlichen Baseler Gesamtausgabe der Vivesschen Werke ist es in folgender Form eingeschrieben:

Judicio Vives, sermonis flumine Erasmus,
Doctrinae primas laude Budaeus habet[26]).

Die Durchsicht dieser Litteratur veranlafste den Verfasser zwar, auf eine abschliefsende Verarbeitung der aus den Vivesschen Schriften gesammelten pädagogischen Reformgedanken zu verzichten, öffnete ihm aber auch einen neuen Weg, einen Beitrag zur Würdigung des Vives zu liefern.

Die Lebensabrisse gedenken der Umgebung des Vives, namentlich soweit sie auf die äufsere Gestaltung seines Lebens eingewirkt hat. Diese Andeutungen regten dazu an, den Spuren nachzugehen, die über den Verkehr des Vives mit den zeitgenössischen Gelehrten vorhanden sind. Doch Stoffmenge und Stoffmangel zwangen, von der Verwertung des gesamten Ertrags dieser Gänge abzustehen: Stoffmenge, weil der Kreis derer, mit denen Vives verkehrte, ziemlich umfangreich ist; Stoffmangel, weil die Beziehungen vieler in den zugänglichen Quellen nur gestreift werden. Deshalb sollte sich die Darstellung auf die beiden Humanisten beschränken, denen Vives in dem angeführten Sprichwort zur Seite gestellt wird. Das Anwachsen der Arbeit gebot jedoch eine noch engere Abgrenzung. Erasmus wurde ausgeschieden, weil sein Verhältnis zu Vives von den Biographen wenigstens in grofsen Zügen gezeichnet ist. Dagegen ergaben die Viveslitteratur und die wenigen Veröffentlichungen über Budaeus[27]) für eine Schilderung der Beziehungen zwischen diesen beiden Männern eine kaum nennenswerte Ausbeute.

Auch bei dieser engsten Fassung bot sich noch reichlich Gelegenheit, der Berührung des Vives mit der damaligen Gelehrtenwelt und ihren Gönnern zu gedenken.

Das Material für die folgende Darstellung lieferten die Werke beider Humanisten, insbesondere ihr Briefwechsel; zur Ergänzung dienten die Briefe des Erasmus[28]) und die Veröffentlichungen über die in Frage kommenden Männer.

Über den Anfang der Freundschaft zwischen Vives und Budaeus liegen sichere Nachrichten vor.

Nach dem Osterfest 1519 kam Vives mit seinem Patron und Zögling Wilhelm von Croy, der durch den Einflufs seines Oheims, des Herzogs von Chièvres, in jugendlichem Alter zu den höchsten kirchlichen Ämtern und Würden befördert worden war[29]), an die holländisch-französische Grenze; er benutzte die günstige Gelegenheit, Paris zu besuchen, dort alte Bekanntschaften aufzufrischen[30]) und neue zu schliefsen. Dies und die Erlebnisse seines vierzehntägigen Aufenthaltes in Paris schilderte er seinem Freunde Erasmus am 19. Juni von Brügge aus, wohin er tags vorher zurückgekehrt war[31]). Den Glanzpunkt dieses Besuchs bildete sein Bekanntwerden mit Wilhelm Budaeus[32]). Wie er seinem Zögling gegenüber „kein Ende des Rühmens fand"[33]), so schwärmte er auch in diesem Schreiben[34]).

„Das hat sicherlich zum Vergnügen nicht allein, sondern auch zum Ertrage meiner Reise ganz

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wesentlich beigetragen", berichtete er, „dafs es mir geglückt ist, Budaeus zu sehen und zu sprechen, ihn, der seit langer Zeit der Deine, nun auch der Meine oder vielmehr der Unsrige ist. Bei Christus, was für ein Mann! Mag man seinen Geist oder seine Bildung oder seinen Charakter, oder, was bei ihm zuletzt kommt, sein Glück berücksichtigen. Letzteres ist zwar sehr strahlend, aber im Vergleich mit der Gröfse und dem Glanze seiner sonstigen Gaben gering und dunkel. Er ist von hervorragender Abkunft und geniefst in seinem Stande das ehrenvollste Ansehen. Dann ist er auch mit einem Vermögen ausgestattet, das seiner Abkunft ganz entspricht. Übrigens darf man einen solchen Mann danach nicht abschätzen: seine übrigen Vorzüge verdunkeln, wie leuchtende Sonnen, diesen Stern des Glücks und der Abstammung. Gern schreibe ich gerade an Dich über Budaeus. Denn seinen Ruhm verkünden mit vernehmlicher und heller Stimme die Bücher, die er veröffentlicht hat, und Du selbst bewunderst und feierst unablässig des Mannes Vorzüge, die ich viel lieber von Dir hören, als selbst erzählen möchte. Welche Fülle hat er gelesen und wie gründlich! Alles, was er bis heute geschrieben hat, zeigt überschwenglich, dafs er trotz des gewaltigen Umfangs seiner Lektüre alles sehr sorgfältig gelesen hat. Wer wollte sein Gedächtnis nicht bewundern? Wahrhaftig, eine Bibliothek könnte man seinen Kopf nennen, nicht einen gewöhnlichen Kopf! So hat er alles in Bereitschaft, Geschichte, Sage, Altertümer, alle Dinge, alle Worte. Lateinisch schreibt und spricht er so, dafs er zweifellos im Rufe eines bedeutenden Mannes gestanden hätte, wenn er Ciceros Zeitgenosse gewesen wäre. Griechisch gar so, dafs die Griechen selbst gestehen, sie könnten von ihm lernen. Seine tiefe wissenschaftliche Bildung bezeugen zwar die fünf Bücher de Asse laut, aber wie viel er weifs, dürfte nur der glauben, der ihm näher getreten ist und ihn so zu sagen aus vertrauterem Umgange kennt. Seine Belesenheit in den Klassikern mag man nicht nach meinem Worte, sondern nach seinen Pandektenanmerkungen und seinem Buche de Asse beurteilen. Dieses sein Werk bringt alle, einen Hermolaus, Pius, Gaza, Valla, ja ganz Italien zum Erröten. Deshalb schrieb der gelehrte Tonstallus ebenso verständnisvoll als richtig, dafs Budaeus verlacht worden wäre, wenn er vor der Herausgabe des Werkes de Asse die Abfassung angekündigt hätte[35]), und auch jener sagt die Wahrheit, der die Aufschrift gab: „Es ist leichter, dies zu tadeln, als nachzuahmen"[36]).

Ebenso begeistert schilderte er darauf den Charakter des französischen Gelehrten.

„Was soll ich über seine Charaktereigenschaften sagen? Was ist bei ihm nicht hochachtbar und erhaben? Seine Gewandtheit und Menschenfreundlichkeit, seine Gerechtigkeit oder sein Pflichtgefühl gegen Gott und Mensch? Der Zugang zu einer glänzenden Stellung stand ihm völlig offen, wenn er es über sich vermocht hätte, auch nur um eines Nagels Breite von seiner vollkommenen und in allen ihren Teilen vollendeten Tugend abzuweichen. Allen Lockungen des Glücks, allen Versprechungen hat er sie vorgezogen. Niemals hat er, vom Glanze des Reichtums geblendet, seinen Blick von dem Gerechten und Gottwohlgefälligen abgelenkt."

In dieser Bewunderung empfand Vives die zwischen Erasmus und Budaeus bestehende Verstimmung besonders schmerzlich[37]); er folgte dem Zuge seiner Natur, Frieden zu stiften, und griff vermittelnd ein. Seinen Ausgleichsversuch bahnte er durch den Hinweis auf die gegenseitige Wertschätzung beider Männer an.

„Du weifst, dafs dies alles wahr ist, und Du machst es durch Deine Beredsamkeit nicht gröfser als es ist — Du könntest es vielleicht gar nicht, solche Vollkommenheit hat es erreicht — aber Du kleidest es wenigstens in schöne Worte und überzeugst von der Wirklichkeit. Du verehrst, ja liebst den Budaeus; ihn allein in den nordalpischen Ländern ziehst Du den allermeisten Italienern vor. So denkst Du über ihn, so bewunderst und verehrst Du sein Talent und seine Studien; er wiederum rühmt Dich, nicht in höflicher Erwiderung, sondern aus Überzeugung, als Fürsten der Wissenschaften unseres Zeitalters; er stellt Dich an die Spitze der Gelehrtenwelt. Das Talent, die Gelehrsamkeit, die Geisteserzeugnisse Deiner Persönlichkeit verehrt er mit heiliger Scheu; Deinem Ruf und Ruhm ist er herzlich gewogen.

Fahrt fort, Euch gegenseitig zu lieben, zu verehren, zu bewundern. Zwei Körper seid Ihr, aber darin ist ein Geist. Kann es für die Gebildeten einen willkommneren und lieblicheren Anblick geben?"

Dafs der in dem Briefwechsel angeschlagene Ton zu dieser Seelenharmonie nicht stimme, konnten — so führte Vives weiter aus — nur Uneingeweihte ernstlich behaupten; für ihn, den Vertrauten, erklärte er sich aus der Eigenart der Briefschreiber und der Sachlage. Denn beide Freunde waren bestrebt, sich bei jeder Gelegenheit ausführlich zu schreiben. Stetes gegenseitiges Loben war dabei ebensowenig beabsichtigt als möglich. Deshalb rieb man sich an einander. Anfangs war diese Schreibweise eine Art rhetorischer Übungen. Die Menge ihrer gelehrten und vielgelesenen Schriften bot solcher Unterhaltung ein weites Feld. Allmählich aber wurde es gefährlich. Jeder wünschte nämlich die Gründe zu erfahren, die den andern bei jedweder Arbeit geleitet hatten. Der Gefragte entwickelte seine Gedanken; wenn aber sein Verfahren zwar nicht gerade das Mifsfallen, so doch das Befremden des Fragestellers erregte, so lehnte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er die Verantwortung dafür ruhig ab und schob sie dem andern zu. Das waren die Keime der Verdrieſslichkeiten. Jeder fühlte sich beschämt, daſs ihm der andere nicht durchgängig zustimmte. Während nun die Begründungen weitläufiger erörtert und neu gestützt wurden, erschien die Apologie des Erasmus gegen Faber[38]).

Dadurch wurde die Spannung gesteigert. Budaeus hielt das Vorgehen des Erasmus für zu scharf, — oder er that wenigstens so, um seinen Landsmann vor weiteren Angriffen zu schützen — Erasmus dagegen erschien sich mehr als maſsvoll und ruhig. Diese Meinungsverschiedenheit gab Anlaſs zu Erörterungen, die manche zu heftig und weitgehend, ja unerträglich fanden. Für Budaeus war jedoch nur die Auffassung des Erasmus von Bedeutung. Dieser aber sah in der Aussprache die durch die Freundschaft gezogenen Schranken nirgends überschritten[39]).

Sorgfältige Prüfung bewog nun den Vives, sich der Erasmusschen Auffassung anzuschlieſsen. Denn seines Erachtens war der Streit ein im Vertrauen auf ehrliche Freundschaft freimütig geführter Meinungsaustausch. Die Scherze, die Fernstehenden Hörner und Zähne zu haben schienen, waren unter Freunden ohne jede Spitze. Die Absicht zu beleidigen fehlte durchaus; die witzige, zwar nicht besonders verbindliche, aber auch nicht verletzende Ausdrucksweise glich dem ähnlich gearteten, neckisch gehaltenen Briefwechsel zwischen Cicero, Atticus und Brutus.

Eine derartige Gesinnung des Budaeus war ja auch dem Erasmus aus eigener Erfahrung wohlbekannt — wie Vives zur Genüge zu wissen versicherte; er verbürgte sie aber nochmals ausdrücklich, weil sein Besuch in Paris einen neuen Beweis dafür erbracht hatte. Budaeus zeigte ihm nämlich einen von „Furien“ — so wollte sie Vives treffender nennen als Menschen — geschriebenen Brief[40]), worin versucht wurde, die beiden Freunde durch böswillige Verdrehungen und Verdächtigungen vollständig zu entzweien. Vives wollte eine etwaige Wirkung dieses Giftes durch einige Worte abschwächen, überzeugte sich aber bald, daſs Budaeus wie andern, so namentlich Erasmus gegenüber an seiner freundschaftlichen Gesinnung festhalte.

„Ich gelobe Dir an seiner Statt — schloſs Vives seinen Versöhnungsversuch — wie ich ihm statt Deiner gelobt habe, daſs Eure Freundschaft beständig ist; den Wissenschaften und allen Studien wird sie unzweifelhaft immer sehr wohlthuend und förderlich sein. Ich wagte nicht, Bürge dafür zu sein, wenn ich Euch nicht als so einsichtsvoll kennte, daſs Ihr in Zukunft immer den Thatsachen mehr Glauben schenkt als Schwätzern, Verleumdern und Freunden, die sich bei ihrem Rat von irgendwelchem unlauteren Gefühl leiten lassen. Doch genug davon. Ich hoffe, daſs Ihr die Fundamente Eurer Freundschaft so günstig gelegt habt, daſs sie immer durch ihre eigene Schwere Halt hat und durch keinerlei Umtriebe zerstört oder erschüttert werden kann.“

Auch Budaeus war von dieser Begegnung befriedigt; am 10. Juni schrieb er an Erasmus: „Ludwig Vives, der sich, wie ich aus seiner Unterhaltung gesehen habe, den schönen Wissenschaften mit Erfolg widmet, scheint Dir und mir auſserordentlich geneigt zu sein. Sein feingebildetes Wesen kann ein meiner Ansicht nach dauerhaftes Bindemittel sein, unsere Freundschaft für die Zukunft zusammenzuhalten, wenn — wie die menschlichen Verhältnisse sind — ein Riſs oder auch nur ein kleiner Sprung eintreten sollte. Denn daſs dies bis jetzt, was mich wenigstens anbetrifft, geschehen sei, werde ich nicht einmal dem Priester beichten, bei dem ich für mein Seelenheil zu sorgen pflege!“[41]).

Ein zweites Zusammentreffen bestärkte den Budaeus in seiner günstigen Meinung. Vives verlieſs Paris mit dem Bewuſstsein, die Zuneigung des berühmten französischen Gelehrten gewonnen und der Freundschaft zwischen Erasmus und Budaeus einen Dienst geleistet zu haben. Als ein sichtbares Zeichen des Erfolgs seiner Vermittlerrolle betrachtete er den Brief, den ihm Budaeus für den Löwener Freund übergeben hatte[42]). Am Tage nach seiner Ankunft in Brügge, noch vollständig umfangen von dem Zauber, den Budaeus auf ihn ausgeübt hatte, verfaſste er den Reisebericht und übersandte ihn wohl zugleich mit dem Briefe des Budaeus an Erasmus. Zwei Antwortschreiben des Erasmus liefen dort bei ihm ein[43]). Beide stimmten dem Lobe des Budaeus zu und beteuerten, daſs die freundschaftlichen Gefühle für den französischen, vor allen Deutschen immer bevorzugten Gelehrten durch die brieflichen Auseinandersetzungen nicht beeinträchtigt worden wären.

Spätestens Anfang August kehrte Vives nach Löwen zurück. Die brieflichen Mitteilungen wurden nun mündlich ergänzt und besprochen. Dabei geriet er mit seinem Mittleramt in eine schwierige Lage. Denn als ihm Erasmus einen Brief zur Einsicht vorlegte, muſste er gestehen, daſs er den Budaeus keinesfalls für den Verfasser gehalten hätte, wenn er nicht durch die Unterschrift davon überzeugt worden wäre[44]). Im Laufe der Gespräche erkundigte sich Erasmus auch nach der Thätigkeit des Budaeus. Vives bemerkte daraufhin, daſs dieser jetzt nur mit Bauhandwerkern und Maurern, ferner mit Hofleuten, aber nicht mit Männern der Wissenschaft zu thun habe. Das Brachliegen einer so hervorragenden Kraft erschien gerade jetzt besonders bedauerlich. Denn Vives hatte es persönlich erfahren, daſs sich auch in Paris, der Hochburg der Scholastik, ein Umschwung zu Gunsten der humanistischen Sache

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vollzogen hatte: er, der unter dem 13. Februar eine Flugschrift erlassen hatte, in der die scholastischen Auswüchse unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Pariser Verhältnisse scharf gegeifselt wurden, war dort nicht nur von den Angegriffenen um seiner Verdienste willen gefeiert, sondern sogar zu Vorlesungen veranlafst worden[45]).

So ergaben sich aus der Unterhaltung mit Erasmus die Richtlinien für seinen Erstlingsbrief an Budaeus: vollständige Beseitigung der zwischen seinem alten und neuen Freunde etwa noch bestehenden Mifshelligkeiten und Wiedergewinnung des Budaeus für die wissenschaftliche Arbeit.

Dafs sich das Schreiben, das leider nicht erhalten ist, darin bewegte, bezeugt die Antwort, die Budaeus am 18. August 1519 von Paris aus sandte[46]).

Er versicherte seine Freude über das Schreiben des Vives und ging dann sofort auf sein Verhältnis zu Erasmus ein. Da dieser „nach seiner Art" zwei Briefe unbeantwortet gelassen hatte, konnte sich Budaeus einer gewissen argwöhnischen Anwandlung und eines beunruhigenden Zweifels nicht erwehren: es schien ihm, als ob Erasmus von dem Wahne befangen sei, dafs in seinem Herzen etwas von der früheren oder auch von der neuerdings durch den „langen Brief" erregten Verstimmung zurückgeblieben sei[47]). Allerdings war er von dem sehr doppelsinnigen Lobe des Erasmus überrascht gewesen; denn er hatte angenommen, dafs alle vorherigen Mifshelligkeiten beseitigt wären; doch wollte er es immer als den Ausspruch eines grofsen Mannes achten und mehr und mehr bestrebt sein, durch sein Verhalten die Möglichkeit einer ungünstigen Deutung auszuschliefsen. Wenn er auch überzeugt war, harmlos und nicht argwöhnisch angelegt zu sein, so hatte er sich in diesem Falle noch ganz besonders fest vorgenommen, als das Widerwärtigste die Meinung anzusehen, Erasmus sei jetzt lässiger und lauer geworden, da sich sein Geist in rastlosem Arbeiten erschöpfe. Jedoch wies er mit aller Bestimmtheit jedweden Versuch des Erasmus oder Vives zurück, die alle Kraft und Zeit absorbierende Thätigkeit als Entschuldigung vorzuschützen, da er wohl wüfste, dafs Erasmus inmitten aller Arbeit an liebe Freunde zu schreiben niemals unterlasse.

Bezeichnend für die günstige Aufnahme, die das Vivessche Ausgleichsbestreben bei Budaeus fand, ist es, dafs er am Schlusse nochmals ausführlich auf diesen Punkt zurückkam.

„Deinen und meinen Erasmus grüfse in meinem Namen: auf Grund unserer Unterhaltung mufst Du ihn schon längst überzeugt haben, dafs ich jenes Schreibens wegen keineswegs gegen ihn verstimmt bin. Alle seine geschmackvollen, witzigen und unter dem Scheine von Redeübungen vorgebrachten Sticheleien durften mich nicht beleidigen, vornehmlich deshalb, weil bei gutem Willen selbst die am tiefsten verletzenden Spitzen von ihm wieder entfernt und die verwundeten Stellen geheilt werden können. Damit er aber weifs, wie sehr ich durch eine derartige Handlungsweise seinerseits betroffen bin, so teile ihm doch mit, dafs ich diesen Brief drucken lassen werde, wenn er dem nicht selbst vorbeugt; gern unterbreite ich ihm folgenden Vorschlag: es mag ihm gestattet sein zu bestimmen, ob er mit mir einen feierlichen Vertrag des Inhalts eingehen will, dafs wir beide unseres bisherigen Briefwechsels nicht mehr mit Verstimmung gedenken. — Und doch kränkt es mich, dafs ich trotz meiner eidlichen Versicherung, durch seinen Brief nicht verletzt zu sein[48]), bei ihm keinen Glauben gefunden habe."

Ebenso gründlich verbreitete sich Budaeus über die Schilderung, die Vives von seiner jetzigen Lebensweise entworfen hatte. Er behauptete zwar, darüber herzlich gelacht zu haben, hielt es aber doch für notwendig, eine falsche Beurteilung zu berichtigen und sein Thun und Treiben erklärlich zu machen[49]).

„Was den Punkt anlangt", schrieb er, „dafs ich meiner Ruhe und meinem Vermögen grausigen und hartnäckigen Krieg erklärte, als ich mich von verschwenderischer und unheilvoller Bauwut erfassen liefs, so erkenne ich meine Verirrung an und gestehe meine so verhängnisvolle Schuld ein. Aber was sollte ich thun? Welche Art der Flucht vor dem Tode sollte ich lieber ergreifen? Welche erträglichere Verbannung aus der Gemeinschaft mit meiner Philologie wählen?"

Nun schilderte er, wie er zum Bauherrn geworden war.

Plötzlich und zufällig sah er sich im Besitze gröfserer Barmittel. Leider verstand er durchaus nicht, damit umzugehen. Seine Unerfahrenheit hinderte ihn, das Geld durch Ausleihen unterzubringen; Gelegenheit, es durch Ankauf von Grundstücken festzulegen, bot sich nicht. Er wollte aber den Störenfried aus der Nähe seiner Bibliothek forthaben und kam so auf Baugedanken. Das war eine Erholung für ihn. Die Ärzte hatten ihm dringend geraten, die wissenschaftliche Beschäftigung aufzugeben; Freunde und Verwandte stimmten zu. So gefiel er sich darin, den Bauherrn zu spielen, ohne sich um die Kosten zu kümmern. Erst im dritten Jahre, als die Kasse erschöpft war, kam ihm seine Verirrung zum Bewufstsein. Er hätte nun, wenn auch spät, gewitzigt sein und sein Alter und seine Familie bedenken müssen. Aber die Verhältnisse brachten es mit sich, dafs er nochmals baute und von den Studien abgelenkt wurde.

Früher hatte er in der Stadt zur Miete gewohnt. Alle sechs bis sieben Jahre mufste er umziehen und sich mit seinen Studien an neue Umgebung in und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufser dem Hause gewöhnen. Um sefshaft zu werden, kaufte er in einer neu erschlossenen, fern vom Mittelpunkt der Stadt gelegenen, vornehmen Gegend ein Haus, das angenehme Nachbarschaft und vorteilhafte Verbindung mit seinen beiden Landhäusern bot. Doch hatte er die Katze im Sacke gekauft. Rücksicht auf den damaligen Insassen hatten ihn abgehalten, das Gebäude vor dem Abschlufs des Handels genauer zu besichtigen. Bei seinem diesjährigen Einzuge stellte es sich heraus, dafs Umbauten nötig waren. Die Pracht der umliegenden Besitzungen machte einen gröfseren Luxus, der früher auf dem Lande überflüssiger Weise aufgewendet war, unvermeidlich.

„Dies glaubte ich Dir darthun zu müssen", schlofs er seine Erklärung, „damit mir nicht ein Vorwurf daraus gemacht wird, dafs Du mich zu Hause — wenn ich nicht irre — im Arbeitsrock angetroffen hast und von Sorgen übermäfsig abgeängstigt, die sich mit dem Gelehrtenberuf eigentlich nicht vertragen. Da hast Du nun Aufklärung über das bescheidene Dasein, das ich seit drei Jahren führe. Meinen Reichtum, um den mich einst Erasmus zu beneiden schien, habe ich nun zu Grabe getragen; er ging zu Grunde nicht durch Raub, Spiel, Gewalt oder Zufall, sondern wurde umgebracht, zerschmettert und verschüttet durch Steine."

Noch charakteristischer für die Denk- und Schreibart des französischen Gelehrten dürfte der Teil des Briefes sein, in dem er den Verdacht, er gehe im Hofleben auf, abwehrt[50]).

„Nach diesen so bedeutenden Ablenkungen meines Geistes von dem gewohnten Lebensplan" — fuhr er fort — „wollte ich auch wifsbegierig sein, und als hätte ich mich zu einer Sühne gegen die Göttin Wohlbehagen verpflichtet, nahm ich es auf mich, den Hof von aufsen und innen anzusehen. Ich Unglücklicher! ich kann dieses Sühnopfer nicht ableugnen. Es war wohl zu wenig, dafs ich fast drei Jahre mir soviel zu schaffen gemacht, auf das Vergnügen wissenschaftlicher Arbeit verzichtet und soviel Zeit meinen Interessen entzogen hatte, ich mufste auch noch besondere Schwierigkeiten durchmachen[51])! Doch hatte auch dies sein Gutes, wie man zu sagen pflegt. Denn durch diese drei oder vier Monate lang getriebene Thorheit hoffe ich soweit gefördert zu sein, dafs ich jenes zwar prächtige, aber mehr als eine Sirene verführerische und unheilvolle Ungeheuer, Hof genannt, das mir vorher nicht ganz unbekannt war, endlich so zu hassen und mit Abscheu zu meiden begonnen habe wie einen Unglücksvogel. Wenn ich nicht die Unheil abwendenden Götter bei mir gehabt hätte, so wäre ich rettungslos mitten in dem Rachen des Ungetüms festgefahren, da ich ohne Auspicien darauflosgestürmt war. Nun aber hoffe ich, seine verführerische Stimme so kennen gelernt zu haben, dafs ich mich nicht wieder nähere; es mufste denn sein, — wie ja das Menschenschicksal nicht im Menschen selbst liegt — dafs ein mifsgünstiger Dämon mich um meine Gemütsruhe beneidet und den Hofflüchtigen gleichsam zurückschleppt. Die Götter mögen mich davor behüten! Wenn ich aber im Vollbesitz der Sinne und des Verstandes mein Wort nicht halte, will ich mich nicht beklagen, wenn mich der Allmächtige und Allgütige mit irgend einem schweren Unglück straft.

Und Du glaubst, dafs ich dem Hofe so zu eigen geworden bin, dafs ich weder mein eigner Herr noch der Diener der Wissenschaft zu sein wünsche? Geh mir, lieber Ludwig, mit dieser Meinung, und wenn Du mich nicht für treulos hältst, so glaub' es, dafs ich nun meiner Philologie[52]), meinen Freunden und dem Kreise aller Gebildeten und Gelehrten wiedergegeben bin, soweit sie mit mir Freundschaft schliefsen wollen, was auch Du in jüngst geäufserten Wünschen zu erstreben schienst.

Soll ich vielleicht gar jener Preisgabe der Freiheit, jenem unwürdigen Ausbieten der Thatkraft und des Könnens, kurz jener Marterkammer für den sich nach Ruhe sehnenden Geist den Vorzug geben vor genufsreicher Geistesarbeit, vor schriftstellerischer Thätigkeit, vor der Geisteswerkstatt, wo Denken und Empfinden vereint schaffen, wo Kunstwerke herausgearbeitet und gestaltet werden, die nicht blofs die äufsere Erscheinung, sondern auch das innere Leben wiedergeben?

Bei Gott und allen Heiligen, ich schätze den dauernden und beständigen Umgang mit meiner Philologie, die Gemeinschaft und das Zusammenleben mit meiner Frau, die Kinderschar mit den Liebkosungen des einzigen Töchterchens und dem Ohrenschmaus der durcheinander lärmenden und spielenden Kleinen höher als die steife, stolze Kälte des Hofes und jene glänzenden Aufsenseiten in der Umgebung des Königs, allen Herrendienst, der mit der Freiheit erkauft ist.

Welch' hohen Wert endlich messe ich jener Zeit des glücklichen Geniefsens bei, wenn ich zwischen Bäumen, die unter meiner Leitung und Aufsicht unlängst in langen Reihen und mit genauen Abständen eingesetzt wurden, einherwandle und meines Lebens so recht von Herzen froh werde. Die aber, denen es beschieden ist, im Marktlärm und Hoftreiben zu ergrauen, atmen wohl Luft ein und aus, aber sie haben keinen Genufs am Leben und keine Freude am Anblick des Himmels; schlechterdings wollen und dürfen sie niemals — was für ein elendes Leben! — für sich sein und sich mit sich selbst beschäftigen.

Dabei empfinde ich nur ein Mifsbehagen, wenn ich nämlich an die Rückkehr in die Stadt denke. Das ist ebenso, wie wenn ein Rofs, das sich auf der Weide frei getummelt hat, wieder unter das Joch mufs.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wahrlich, das Vergnügen zu lesen, zu sinnen und zu schreiben ist meines Erachtens nicht mit Gold oder Silber, nicht mit Kronen zu vertauschen, geschweige denn mit Staats- und Kirchenämtern, die ihren glänzenden Schein der grofsen Menge anpreisen."

Solche Lebensanschauung war die Frucht seiner Erfahrung. In allen Schichten seiner Landsleute hatte er Leben und Treiben, Handel und Wandel genügend beobachtet, um über Last und Lust und gegenseitiges Wertverhältnis der einzelnen Stände urteilen zu können. Unter allem gedachte er nun am liebsten der Zeiten, in denen er seine Gedanken und Empfindungen plan- und ziellos auf Pfaden umherschweifen liefs, die von seiner Philosophie und seinen seit 28 Jahren befolgten Lebensgrundsätzen weit abzuführen schienen. Denn nach solcher Freiheit und Erholung fügten sie sich ohne Widerstreben der Leitung des Verstandes und bekundeten offen den guten Willen, sich in Zukunft der Herrschaft der Philosophie unterzuordnen.

„Über einen so gearteten Geist nun scheint mir das Geschick, das Gegengewicht der Philosophie, wenig Macht zu haben. Daher kommt es, dafs ich mit ziemlich gewisser Zuversicht und festem Halt gegen den unerbittlichen Zwang des Schicksals ausgerüstet zu sein glaube, und dafs das Geschick mir wenig anhaben kann, wenn ich mich den wissenschaftlichen Studien mit ganzem Herzen ergebe.

Dafs ich nun aber in solcher Geistesverfassung bin, möge man in Zukunft nicht glauben, wenn ich nicht gewichtige Beweise dafür liefere, vorausgesetzt, dafs mir nichts Menschliches zustöfst. Darüber walte die göttliche Vorsehung, deren Güte alles ist, was wir vermögen und leisten."

Griechisch fügte er noch hinzu: „So stehe ich denn mit meiner Meinung gegen die Menge und ihre Führer; ich bin stolz auf die Verachtung dessen, was sie hochschätzen; sie dagegen kümmern sich nicht im geringsten um das, was wir bewundern."

Vives knüpfte an diese hochgestimmten Bekenntnisse seines Freundes die gröfsten Erwartungen: glaubte er ja aus ihnen die Verheifsung eines bedeutenden Werkes heraushören zu dürfen. Und so beeilte er sich, die neue Erscheinung in seinem Freundeskreise gebührend anzukündigen, den Budaeus zu beglückwünschen und um ungesäumte Übersendung des wohl schon unter der Presse befindlichen Werkes zu ersuchen. Dreimal schrieb er während der letzten Monate des Jahres 1519.

Zu seinem Schrecken sah Budaeus, welchen neuen und rührigen Mahner er sich aufgebürdet hatte. Es war ihm ja gar nicht so ernst mit dem Versprechen und nicht so eilig mit der Einlösung. Nun mufste er den unwillkommenen und ungestümen Dränger mit allen Mitteln zu beschwichtigen suchen.

Die drei Briefe des Vives sind nicht erhalten, aber aus dem weiteren Briefwechsel läfst sich ein deutliches Bild davon gewinnen, wie lebhaft die Verhandlungen geführt wurden. Um ihre Darstellung im Zusammenhang zu ermöglichen, empfiehlt es sich, den anders gearteten Inhalt zuvor auszuheben.

Budaeus schrieb am 2. Januar 1520 von seinem „Marlianum" aus[53]).

Sein Schweigen, über das sich Vives wunderte, erklärte er mit der Annahme, dafs an ihm die Reihe zu schreiben gar nicht wäre, und mit dem Mangel an Beförderungsgelegenheit. Zudem verwies er auf seine griechische und lateinische Beantwortung des letzten Erasmischen Briefes; erstere hatte er an „Hermann", einen Freund des Erasmus, geschickt, letztere dem „Gourmontius" übergeben, der mit einem Bekannten zufällig auf das Landgut gekommen war[54]).

Während seines Aufenthaltes in Paris waren ihm in vier Tagen zwei Briefe des Vives zugegangen. Doch war er dort geschäftlich so in Anspruch genommen, dafs er nicht zum Schreiben kam; auch jetzt mufste er sich kurz fassen, da der Bote wartete. Die Erledigung des zweiten Briefs verschob er auf einen passenderen Zeitpunkt; gegenwärtig war er mit Arbeit sehr belastet, eine Privatangelegenheit rief ihn plötzlich in die Stadt.

Erst nach einem Monat[55]) erübrigte Budaeus soviel Zeit, sein Versprechen zu erfüllen, und dies wohl auch nur deshalb, weil er in Paris einen bereits am 1. Dezember geschriebenen Brief von Vives vorfand. Er war erbrochen, denn man hatte ihn unbedachtsamer Weise fremden Händen anvertraut. Das lag an den Verhältnissen. Budaeus war nämlich mit seinem litterarischen Apparat zum guten Teil nach seinem Marlianum übergesiedelt, um dort den Sommer zu verleben; er kam monatlich kaum zweimal in die Stadt und dann auch nur gezwungen; selbst nach der Vollendung der städtischen Villa machte sich seine Anwesenheit und sein Eingreifen notwendig. Deshalb konnte er, selbst wenn er anwesend war, die in seiner Stadtwohnung abgegebenen Briefe nicht persönlich in Empfang nehmen, andererseits waren nicht sofort Briefboten zur Hand.

Kopfschmerzen, fast die einzige ihm bekannte Krankheit, plagten ihn seit Wintersanfang; vor fünfzehn Jahren war er zum ersten Male davon befallen worden, in zweijährigen, manchmal auch einjährigen Zwischenräumen kehrten sie wieder, besonders im Winter[56]).

Seinen Brief vom 2. Januar hoffte er in Vives' Besitz. Den vornehmen Deutschen und den Engländer, deren Ankunft von Vives brieflich gemeldet worden war, bisher noch nicht gesehen zu haben, bedauerte er sehr[57]). Dagegen erfreute es ihn, dafs seine beiden Antworten auf den griechischen Brief des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erasmus[58]) eingetroffen waren; ihr Verlust wäre ihm besonders unangenehm gewesen, weil der Verdacht, er hätte nicht geantwortet, ihm von Erasmus den Vorwurf zu geringer Aufmerksamkeit zuziehen könnte.

Dem Auftrag, den Erasmus zu grüfsen, fügte er griechisch noch hinzu: „Ihn schätze ich als Freund sehr hoch, da ich ihn schon früher ganz besonders erprobt habe. Den Lesern unserer bisherigen und künftigen Briefe wird dies einleuchten“

Die Versicherung, dafs alle Grüfse ausgerichtet worden sind, schliefst den Brief.

Diese Nachrichten umrahmen den eifrigen Versuch, die Schlüsse, die Vives aus der Bemerkung vom 18. August gezogen hatte, als verfehlt und unberechtigt abzuweisen.

„Nun erst sehe ich ein“, schrieb er am 2. Januar, „was für ein Unheil ich mir in meiner Unbedachtsamkeit angerichtet habe. Ich schrieb, wenn ich nicht irre, dafs ich von meiner fast gefestigten und auf ein bestimmtes Ziel irgendwelcher Art stracks gerichteten Geistesverfassung gewichtige Beweise liefern werde. Sieh nur zu, dafs Du dies nicht voreilig als ein Versprechen von irgendwelchen bedeutenden Werken und Ausarbeitungen aufgreifst. Was thust Du denn in Deinem mir vorliegenden himmelhoch jauchzenden Briefe anders, als mich dieses unbedachten Versprechens wegen zur Rede setzen und mahnen, daran zu denken, welche Erwartung ich betreffs meiner Person erweckt habe? Hüte Dich doch, mein lieber Freund, mir mit Deinem Vorgreifen beschwerlich und lästig zu fallen. Dafs meine Worte so von Dir ausgelegt würden, dachte ich nicht.“

Einer bestimmter gefafsten Vermutung des Vives begegnete er am 2. Februar.

„Wenn Du übrigens mich und Dich wegen des neuen Werks beglückwünschst, so möchte ich nicht gern, dafs Du Dich mit unbegründeter Freude herumträgst. Denn das von Dir für neu gehaltene Werk ist mindestens schon viermal unter die Presse gekommen. Ich höre nämlich, dafs irgend eins meiner Werke nächstens wieder erscheinen wird: daraus ist meiner Meinung nach das Gerücht entstanden, das bis zu Dir gedrungen ist.“

Was nun Budaeus vorbrachte, um Vives zum Rückzug zu bewegen, läfst sich am leichtesten übersehen, wenn es neben die Ausführungen gestellt wird, mit denen Vives seinen Standpunkt am 7. März zu verteidigen suchte[59]).

Im Eingang seines Briefes bestätigte er auf Wunsch seines Freundes die inhaltlich fast gleichen Schreiben vom 2. Januar und 2. Februar[60]), beklagte die Unzuverlässigkeit und Unsicherheit der Beförderung und schlug vor, zukünftig bei allen wichtigen Nachrichten die griechische Sprache zu benutzen.

Darauf prüfte er die von Budaeus erhobenen Einwände Punkt für Punkt.

„Ich sehe, dafs Du peinlich berührt, ja gegen uns verstimmt bist, weil wir wünschen und betreiben, dafs Du oder vielmehr Deine Arbeiten aus dem Dunkel ans helle Licht gezogen werden. Wahrhaftig, wenn Deine Freunde etwas bei Dir gelten, glaube ich, das sicher zu erreichen, was ich vielen, die es sehnlichst wünschen, als vollendete Thatsache schon bezeichnet habe. Du magst in diesem Falle selbst zusehen, ob Du Dich lieber für eine Verstimmung gegen mich entscheidest, weil ich mir die Berechtigung, so tief in Deine Angelegenheiten einzugreifen, zugesprochen habe, oder ob Du Dich für verpflichtet hältst, das von einem Dir eng befreundeten Manne gegebene feierliche Versprechen einzulösen. Da ich nun einmal so weit gegangen bin, dafs ich schwerlich zurück kann, ohne mich blofszustellen, so werde ich Dir gegenüber allerdings ein zwar nicht aufdringlicher, aber so unermüdlicher und rühriger Mahner sein, dafs Du Veranlassung hast, wenn auch nicht unserer Freundschaft, so doch sicherlich dieser Regsamkeit ein Zugeständnis zu machen, und dafs Du dann mit einer gewissen Berechtigung den Beistand des die Freundschaft beschirmenden Jupiter erflehen kannst[61]).

Die von Dir vorgebrachten Gründe nehme ich samt und sonders an. Denn wie könnte ich etwas verwerfen, was von jenem grofsen Budaeus ausgeht, dessen Geist und Charakter ich einzig bewundere und verehre? Und doch könnte ich allen Deinen Entschuldigungen und Weigerungen jenen einen Vers klagend entgegenhalten:

Causando nostros in longum ducis amorem[62]),

ferner das, was Plato an Archytas schrieb: Nicht uns allein sind wir geboren.

Ich kann es mir nicht versagen, den strahlenden Glanz Deines Namens ein Weilchen aufser Acht zu lassen und eine genaue Prüfung Deiner Einsprüche zu wagen. In der Annahme, dafs eine Abschrift Deines an mich gerichteten Briefes in Deinen Händen ist[63]), werde ich Deine Worte nicht wiederholen.“

Trotz der Verwahrung seines Freundes erklärte Vives, an seiner Ansicht, unter gewichtigen Beweisen wissenschaftliche Veröffentlichungen zu verstehen, festhalten zu müssen. Denn wissenschaftliche Arbeiten im stillen Kämmerlein[64]) seien keine gewichtigen Beweise vor der Welt. Italiener, Spanier, Deutsche, Dänen, Engländer, seine französischen Landsleute, ja selbst die am andern Seineufer wohnenden Pariser könnten nur durch sichtbare Beweise von seiner Beschäftigung mit den Wissenschaften überzeugt werden; die Welt hätte ja niemals von seinen Studien Kunde erhalten ohne die Veröffentlichung der Werke, der Annotationen und de Asse. Freunde wüfsten zwar, ob er arbeite oder nicht, Fernstehende aber, zu denen nur sein Name und sein Ruhm gedrungen wäre, wollten Thaten sehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Da Du nun solche Zeugnisse zu erbringen versprochen hast, und zwar gewichtige, so sieh zu, worin diese aufser dem von mir Genannten bestehen dürften. Ganz treffend heifst es: Die Sonne erkennt man an dem Glanze.“

Auf die Klage des Budaeus, man gönne ihm nicht einmal, einige Monate in der Zurückgezogenheit feiernd zu verbringen, entgegnete Vives:

„Was Du feiern nennst, verstehe ich nicht. Etwa das, was Epikur seinen Göttern zuspricht? die selbst nichts zu thun haben und andern nichts zu thun geben? Wäre Dein Dasein so inhaltslos, so möchtest Du wohl selbst nicht weiter leben. Feiern heifst für mich: fern vom Lärm des Hofes und der Stadt, aller Sorgen ledig für sich sein, lesen, schreiben für sich und andere: dies nennt Cicero, wie ich sehe, „feriatum esse et cessare et agere otia et nihil agere“, und die Griechen nannten gerade die Art von Beschäftigung Mufse (σχολὴν), die Du als Dir widerwärtige, jeglichen Genusses bare Arbeit bezeichnest.“

Die Besorgnis, vor der Kritik nicht bestehen zu können, hielt den Budaeus angeblich davon ab, wieder litterarisch in die Öffentlichkeit zu treten. Die Nichtigkeit dieses Bedenkens erwies Vives an der Stellung des Budaeus innerhalb der Gelehrtenwelt.

„Du fürchtest die Kritik? Welche? Wessen? Kennst Du Dich nicht? Oder weifst Du wirklich nicht, dafs Du den höchsten litterarischen Richterstuhl innehast, wo über alle aufser Dir Gericht gehalten wird? An Dich wird von anderen appelliert, an wen von Dir? Du bist der Censor, in dessen Hand die Prüfung und Entscheidung über unser aller Herzens- und Geistesgaben gelegt ist, über die Deinen steht sie niemand zu.“

Budaeus hatte ein Recht auf Befreiung vom Dienste der Wissenschaft aus seinen zwei grofsen Werken abgeleitet und darüber geklagt, dafs gerade seine besten und bewährtesten Freunde die bisherigen Veröffentlichungen nur als Vorläufer betrachteten und es ihm zur Ehrensache machten, weiter zu schaffen[65]. Dazu bemerkte Vives:

„Was nun den Punkt anbetrifft, dafs Du behauptest, der öffentlichen Meinung durch zwei im Schweifse des Angesichts erarbeitete Werke Genüge gethan zu haben, so wäre das vielleicht der Fall, wenn die Anstrengungen wenig fruchtbar gewesen wären, oder wenn Du Dich auf diesem Arbeitsfelde minder tüchtig gezeigt hättest. Nun aber drängt Deine so treffliche Leistung auf diesem so schwierigen Gebiete die Leute, mehr von Dir zu verlangen und zu fordern. Wieviel andere Arbeiten hätte wohl Herkules verrichten müssen, wenn er länger gelebt hätte? Naturgemäfs erhalten träge, langsame und schlaffe Menschen sofort ihre Entlassung, auch ohne dafs sie gefordert wird; gediegene, emsige, strebsame und wackere Arbeiter dagegen werden fast immer im Dienste behalten, ja nach der Entlassung sofort in die Ämter zurückberufen.“

Hatte Vives gemahnt, frisch und wohlgemut sofort an die Arbeit zu gehen, so beanspruchte Budaeus eine angemessene Frist, um sich wieder an die Feder zu gewöhnen und eine gewisse Gewandtheit des Stils durch Übungen zu erzielen. Eine solche Vorbereitung erschien Vives überflüssig und zwecklos; deshalb lehnte er diesen Wunsch folgendermafsen ab:

„Was das Ausfeilen und Glätten Deiner Schreibweise anlangt, glaubst Du da, dafs irgend jemand eine solche Entschuldigung gelten lassen wird, der Deine Briefe mit eigenen Augen sieht? Sie zeigen zur Genüge, dass Deine eigenartige Schreibweise nicht mehr geändert werden kann.“

Budaeus hatte weiter geltend gemacht, dafs er durch sein vieljähriges Fernbleiben von der Schriftstellerei förmliche Befreiung nachgesucht und auch erhalten habe.

„Über Dein vierjähriges Fernbleiben schweige lieber“, erwiderte Vives darauf, „es könnte sonst als ein Vergehen angesehen werden, dafs Du ohne Geheifs der litterarischen Gewalt und ohne einstimmige Genehmigung der gebildeten Welt, die in dem philologischen Heere das Kommando führt, die Feldzeichen verlassen hast. Um dem Verdacht der Fahnenflucht zu entgehen und den Anschein zu erwecken, als ob Du während dieser Zeit mit einem grofsen und mühsamen Werke beschäftigt gewesen seist, veröffentliche etwas, dessen Abfassung nach jedermanns Meinung mindestens vier Jahre erforderte.“

Endlich führte Budaeus seine Familienverhältnisse zur Entlastung an. War es im Altertum gesetzmäfsig gestattet, ein öffentliches Amt auch deshalb abzulehnen, weil man Vater von drei Kindern war, so durfte er als Vater und Ernährer von sieben lebenden Kindern[66]) viel eher Anspruch auf die Vergünstigung erheben. Vives aber und fast alle übrigen Freunde wollten ihn wie einen Kinderlosen heranziehen. Das sei eine Überschätzung seiner Kräfte und Fähigkeiten: er gehöre keineswegs zu den leistungsfähigen Naturen, die öfter einen namhaften Beitrag zur Bereicherung der griechischen und römischen Studien in die Druckerei abliefern können. Das sei Sache des Erasmus oder eines künftigen Geistesverwandten dieses Mannes, der mit seinen Wissensschätzen und seinem Bildungsreichtum selber die Höchstbesteuerten unter den Griechen und Römern überträfe. Er selbst dürfe überhaupt keiner Steuerklasse zugeschrieben werden, er gehöre zum Proletariat. Er könne sich in den Ruhestand und unter die Verabschiedeten zurückziehen; sie wollten ihm nicht einmal gestatten, der Reihe derer anzugehören, die nach Ablauf ihrer Amtszeit abtreten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es sei ihm mit seinen Ausführungen bittrer Ernst. Man solle ihm wenigstens Zeit gönnen, seine Bücher auszupacken und aufzustellen, nach den Strapazen des Sommers aufzuatmen, die Vergangenheit zu vergessen, sich in die Gegenwart einzuleben und auf die Zukunft vorzubereiten. Während er kaum die ersten Schritte zur Arbeit gethan und das Studierzimmer eingerichtet habe, glaube Vives, dafs das Werk schon abgeschlossen daliege, und verlange die Herausgabe, als wenn es vertragsmäfsig so vereinbart wäre.

Übe man jetzt Nachsicht, so verstände er sich vielleicht später dazu, nach dem Mafse seiner Kräfte etwas zu leisten — doch nur unter der Bedingung, dafs er und sein Ruf den Ansprüchen der Öffentlichkeit und seinen Freunden gegenüber sichergestellt sei, damit ihm nicht etwa ein Vorwurf gemacht werde, wenn er in seiner ländlichen Abgeschiedenheit oder in seiner städtischen Mufse die jährlich üblichen Leistungen nicht eingehalten habe. Denn auch die wärmste Neigung zum Studium könne ihn nicht loslösen von seinen Familiensorgen und Abhaltungen, wie sie Wirtschaft und Ehe mit sich bringen. Seine Gemahlin sei schon seit langer Zeit die einzige Nebenbuhlerin seiner Philologie. Durch möglichst innige Verbindung beider und gleichzeitigen herzlichen Verkehr mit ihnen wolle er seinen Geist befruchten.

Diese wortreichen Darlegungen that Vives in wenigen Sätzen ab. Zeit zum Ordnen der Bücher und Einrichten des Studierzimmers bewilligte er ihm, doch mit so getreuer Benutzung der Worte seines Freundes, dafs dieser sofort erkennen mufste, welchen Wert er dieser Entschuldigung beimafs. „Deine Bündel magst Du unsertwegen ordnen und aufstellen, magst verschnaufen und Dich sammeln, als wenn Du von einem Sturme hin- und hergeworfen worden wärst.“

Um so bestimmter wies er aber die übrigen Ansprüche zurück.

„Das ius trium liberorum, das im alten Latium galt, führst Du an? In unserem neuen Latium und Hellas gilt das ius trium librorum mehr, und zwar so, dafs man ausruhen und sich um sein Hauswesen kümmern darf, aber unter der Voraussetzung, dafs man bei alledem zu seiner Pflicht zurückkehrt und dem Ganzen gegenüber nicht lässig und saumselig wird. Unser Erasmus will nicht einmal in dreifsig Werken einen Grund sehen, Staats- und andere Ämter abzulehnen. Über mich aber darf sich bis jetzt noch niemand beklagen; ich habe noch nichts versäumt, auch meine Zeit wird kommen. Wenn ich auch dann nicht zu schaffen vermag, dürfte ich dadurch, dafs ich Euch mahne und anrege, genug geleistet haben[67].“

Wie Erasmus und andere Freunde hatte auch Vives an den früher zugesicherten Abschlufs der Pandektenanmerkungen gemahnt. Budaeus fühlte sich jedoch durch dieses Versprechen nicht mehr gebunden, da sein augenscheinliches Feiern bereits andere Gelehrte veranlafst habe, dieses Gebiet als herrenlos anzusehen und sich anzueignen[68]. Zum Verständnis dessen, was Vives der Ablehnung seines Freundes entgegenhielt, sind einige einführende Erläuterungen erforderlich.

Tonstallus bekundete in dem (von Vives im Reiseberichte erwähnten) Schreiben auch seine Freude darüber, dafs die von Budaeus brieflich angekündigten Vorarbeiten zur Weiterführung der Pandektenarbeit seine Mahnworte überflüssig machten. Darauf erwiderte Budaeus: „Du ermahnst mich, in der Erklärung der juristischen Stellen und in der Berichtigung der Irrtümer, die sich eingenistet haben, nicht nachzulassen, und Dein Glückwunsch klingt so, als wenn ich bereits beschlossen hätte, es nochmals zu versuchen, dem Ansehen derer Abbruch zu thun, die nach dem übereinstimmenden Urteil der Gelehrten sich mehr des Accursianischen als des Civil- und Römischen Rechts befleifsigten. Noch niemals habe ich mich verpflichtet gefühlt, diese Arbeit zu bereuen. Aufser vielem anderen sprach namentlich dies für mich, dafs man behauptete, ihr Nutzen liege offen zu Tage und komme einer grofsen Zahl von Gelehrten zu gute. Trotzdem machte sich auf eine mir unerklärliche Weise die Abneigung geltend, das lange bei Seite gelegte, fast aufgegebene, meiner Erinnerung nach von Anfang an Aufregung hervorrufende Werk wieder vorzunehmen. In diesem Punkte erkenne ich meine Schuld an und leiste Abbitte, wenn dies jetzt noch gestattet ist; denn meinen damals glühenden Eifer, die Sache der Rechtsgelehrsamkeit wie vor einer Versammlung vorzüglicher Kenner des Altertums mit scharfen Ausfällen gegen die zu vertreten, die sich nicht scheuten, die Majestät des Civilrechts herabzusetzen und zu verletzen, konnte ich nicht dämpfen. Dafs ihnen dies von einigen zum Vorwurf gemacht worden war, sah ich; aber meines Wissens war noch niemand aufgetreten, der sie unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften vor Gericht forderte und die Angeklagten durch Darlegung der Anklagepunkte vor versammelter Zuhörerschaft und berufenem Gerichtshof auch bis zur Verurteilung verfolgte. Gegen sie bin ich zuerst als Ankläger aufgetreten, mit mehr Neigung und Feuer, als ich jetzt eine zweite Klage erhebe. Wenn sich aber irgend ein anderer fände, der diese Rolle übernehmen wollte, so habe ich schon eine andere Arbeit ins Auge gefasst, die meine Aufmerksamkeit von der Beschäftigung mit dem Recht nach einer ganz anderen Seite abgelenkt hat; ich habe Freude an Stoffen, die nicht so eng begrenzt sind[69].“

Nicht allzulange nach diesem Briefe bestätigte sich die in den Pandektenanmerkungen öfter aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesprochene Vermutung, dafs seine Angriffe Widerspruch erregen würden.

Unter den Lucubrationes, die der Freiburger Rechtsgelehrte Ulrich Zasius 1518 veröffentlichte, befand sich auch eine Antinomiarum dissolutiones betitelte Abhandlung. In dem Widmungsschreiben an Claudius Cantiuncula, der damals als legum ordinarius in Basel lebte, erklärte Zasius, diese Schrift solle zur Abwehr der Angriffe dienen, die Laurentius Valla in seinen Elegantiae gegen die alten Juristen gerichtet hatte. Leider müsse er dabei auch gegen Budaeus kämpfen, der in seinen Noten zu den Pandekten zwar mit mehr Mäfsigung und genauer Sachkenntnis zu Werke gehe, aber doch in vielen Punkten dem Valla beistimme und seine Angriffe namentlich gegen Tribonian richte[70]). Ein Exemplar dieser Schrift war dem Budaeus von Cantiuncula zugeschickt worden[71]).

Diese Verhältnisse berührte Budaeus im Briefe an Erasmus vom 10. Juni 1519. Anknüpfend an die Mahnung des Erasmus, sich mit ihm und den Freunden gegen den fast den ganzen Erdkreis umspannenden Bund der „Musenhasser" einträchtig zusammenzuschliefsen, beklagte er es als eine Ungunst des Schicksals, dafs er den jenen „Barbarenfreunden" einst angesagten und auch erbittert geführten Kampf jetzt nicht fortsetzen und mit den unter des Erasmus Führung stehenden Verteidigern der Wissenschaften gemeinsame Sache machen könne; wenn er auch nicht äufserlich Partei ergreife, so gehöre ihnen doch sein Herz. Auf die in einem Briefchen an ihn gestellte Frage, was er zu thun gedenke, müsse er beschämt gestehen, dafs er um die Sache wisse; er hege nur den Wunsch, Erasmus darüber benachrichtigen zu können, wie es bei ihm betreffs der Verteidigung derer stehe, die für die geliebte Philologie einzutreten versicherten[72]).

Hierdurch wird die Fortsetzung des Vivesschen Briefes verständlich. „Was nun die Pandekten und Deinen Widersacher anbetrifft, so glaube ich recht zu verstehen, von welchem Greise Du sprichst, dem die sämtlichen drei Gegenrechnungen[73]) nicht genügt haben. Erasmus erzählte mir, dafs alle Gelehrten Deutschlands deswegen gegen ihn eingenommen sind; er ist es auch nicht wert, dafs Du ihm zürnst. Es wird ihm schon jemand an Deiner Stelle antworten, wenn überhaupt auf solche Äufserungen eine bessere Antwort als Schweigen gefunden werden kann. Da er nun selbst den Kampf gegen die Eloquentia unternommen hat, braucht niemand zu fürchten, dafs diese Herrscherin diese Majestätsbeleidigung ungeahndet läfst, sie, vor der auch die Schwerbewaffneten das Feld schon oft räumen mufsten. Deshalb bin ich nicht besorgt darüber, dafs Du mir vom Leichenbegängnis der Eloquentia sprachst; ihr habe ich mich schon früher mit Leib und Seele ergeben; wie sie meine Hingabe aufgenommen hat, dies zu entscheiden überlasse ich Dir und Deinen Gesinnungsgenossen; genug, ich habe mich ihr geweiht. Wahrlich, sterblich ist die Eloquentia nicht; sie wird vielmehr leben, so lange es Menschen giebt; und wenn diese alle untergehen, wird sie auf jenen himmlischen Höhen weilen, allen teuer, allen zur Freude. Daher darf kein Anzeichen oder Pfeifen jenes garstigen Wahrsagevogels, den jener schlechte Augur gesehen hat, von dem begonnenen Werke abhalten. Denn es ist ein Vogel, der ganz unzuverlässig ist, wenn es sich um die Zukunft der Eloquentia handelt. Doch darüber ein anderes Mal ausführlicher[74])."

Die neue Auflage der Erasmischen Briefe[75]) hatte Vives Gelegenheit geboten, den Briefwechsel zwischen Budaeus und Erasmus nochmals im Zusammenhange zu lesen und zu prüfen. Den dabei gewonnenen Eindruck schilderte er folgendermafsen: „Erasmus erwidert Deine Grüfse; er schreibt nicht, weil ja die Reihe zu schreiben an Dir ist. Deine Briefe an Erasmus, die am Anfang dieser neuen Sammlung stehen, erregen jetzt bei wiederholter und genauer Lektüre mein Mifsfallen in keinem Punkte; sie erfreuen mich vielmehr ganz aufserordentlich. Zu derselben Auffassung und Empfindung ist auch Erasmus selbst gekommen. Wenn ich mich darüber einmal ausgesprochen habe, so verzeihe mir, ich bitte darum; denn ich hatte sie damals ohne besondere Aufmerksamkeit überflogen."

Aufser dem Wunsche, dafs die Übersiedelung auf das Landgut reichen Segen bringen möge, und einigen, nach Humanistenbrauch mit klassischen Citaten verzierten, verbindlichen Redewendungen, dafs das Landgut durch die Anwesenheit des Herrn gewinne, schlofs er mit der Bitte, Budaeus möge das einstweilen als Antwort auf seine beiden Briefe gelten lassen. Als Nachschrift folgten Grüfse an die Freunde insgesamt und eine Empfehlung des Überbringers. „Dieser Hermann Phrysius, ein junger Mann von ansprechender Begabung und ungewöhnlicher Bildung, interessiert sich sehr für Dich; er bat mich um eine Empfehlung an Dich. Ich thue dies hiermit und zweifle nicht, dafs er bei Dir bald durch seine Gaben bestens eingeführt ist: ich brauche sie nicht erst zu erwähnen, Du wirst sie sofort selbst erkennen[76])."

Eine Angelegenheit, die Vives besonders am Herzen lag, ist in diesem Briefe wohl nur deshalb mit Stillschweigen übergangen, weil ihre Erledigung durch Budaeus täglich erwartet wurde. Als sich jedoch die Hoffnung nicht erfüllte, schrieb Vives noch zweimal, am 31. März und an einem nicht festzustellenden Tage. Von diesen drei Briefen gelangte der vom 31. März zuerst an Budaeus; er wurde am 23. April vom Marlianum aus beantwortet[77]).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwei Stellen der Antwort bieten Anhalt für die Bestimmung der Jahreszahl; sie mögen deshalb zuerst herausgehoben werden. „Den Sommer will ich hier verbringen; doch mufs ich streitiger Angelegenheiten halber oft in die Stadt. Denke also nicht, dafs ich in ungestörter Ruhe lebe.“ Diese Äufserung findet sich auch im Briefe vom 2. Februar; beide Schreiben gehören deshalb in dasselbe Jahr. Dafs es 1520 ist, bezeugen litterarische Notizen. Die Worte „In kurzer Zeit werde ich Briefe und ein Schriftchen herausgeben, um die wie ungeduldige Gläubiger Drängenden loszuwerden“ können sich nur auf die Briefausgabe von 1520 und das im gleichen Jahre erschienene Schriftchen de contemptu rerum fortuitarum beziehen; sie sind seine einzigen Veröffentlichungen aus jener Zeit[78]).

Im Eingange des Briefes erkannte Budaeus die Beschwerde seines Freundes, dafs gerade des Hauptpunktes bisher mit keiner Silbe gedacht worden war, als berechtigt an und entschuldigte sein geflissentliches Ausweichen damit, dafs er sich in der vorgelegten Frage kein fertiges Urteil gebildet habe. Auch jetzt hielt ihn nur die Besorgnis vor übler Deutung davon ab, den Gedanken des Vives einfach zuzustimmen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes veranlafste Budaeus, sich der griechischen Sprache zu bedienen und die Vivesschen Auslassungen zu rekapitulieren. Er schrieb: „Es handelte sich bei Dir um die Frage der Bearbeitung eines nicht alltäglichen Stoffes. Der Zweck ist, eine Probe und einen Beweis Deiner wissenschaftlichen Durchbildung zu liefern. Du bist nun in Verlegenheit, welche Gattung sich hierzu eignen möchte. Wenn Du Dich nämlich mit einer der hergebrachten peinlichen Untersuchungen beschäftigst, so erschien Dir die Behandlung wohl leicht, aber Du hieltst es nicht für lobenswert. Wenn Du aber etwas Zweckdienliches in Angriff nähmst, so wäre — abgesehen von der bedeutenden Anstrengung — auch in diesem Falle der erstrebte Erfolg nicht sicher verbürgt, weil Vieles und Schwieriges richtig zu stellen sei. Denn die Schriften der neueren Philosophen und Theologen sind so verderbt, dafs es weniger Schwierigkeiten verursacht, eine vollständige Neuausgabe zu besorgen, als den überlieferten Text mundgerecht zu machen. Diese Angelegenheit machte Dir viel zu schaffen. Da Du es als Freund wünschst, mufs ich Dir meine Ansicht darüber klarlegen. Sie deckt sich fast durchgängig mit der Deinigen. Die verderbten Abschnitte müssen entweder vollständig umgeändert oder ganz unberührt gelassen werden. Denn wenn Du an irgend einer Stelle eine ansprechende Änderung vornimmst, an einer andern aber nicht, so dürftest Du um den Ruhm der Konjektur betrogen werden. Wenn nämlich jemand das, was Du unberichtigt gelassen hast, sofort nachholt, wird er Deine Verdienste um die Textverbesserung vergessen machen und die Anerkennung für die gesamte Berichtigung durch seinen Abschlufs einheimsen. Diese Erfahrung habe ich in vielen Fällen mit denen gemacht, die nach mir Bemerkungen zu den für viele unverständlichen Pandektenstellen fügten. Wenn Du nun auf meinen Rat hören willst, so befasse Dich lieber gar nicht mit Sachen, die Deinen Fleifs nicht lohnen, als dafs Du sie halbvollendet liegen läfst. Sie bahnen sonst denen den Weg zur Ehre, die Deine Arbeit später aufnehmen. So ist es mir ergangen. Daher erscheint es mir geratener, solches zu treiben, dessen leichte Durchführung Du hoffen darfst. Gleichwohl dürfte auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie für Dich wahrhaftig nichts unerreichbar sein, da Du besondere Sorgfalt auf guten Ausdruck verwendest.

Wenn Du nun die Mifsgunst fürchtest und die aus dem Unternehmen erwachsende Gehässigkeit peinlich empfindest wegen der tadelsüchtigen Humanistengegner, die auf jeden, der etwas Neues in Angriff zu nehmen wagt, ebenso zahlreich als wutentbrannt einzustürmen pflegen[79]), so wünschte ich Dich mutvoll und geeignet, Erasmus zur Seite zu stehen, ihm, der sich zuerst und allein nicht scheute, Hafs auf sich zu nehmen und zu ertragen, und der doch dabei stets jugendfrisch und unerschüttert bleibt. Mit solchem guten Mute und Edelsinn hat er schon die wütendsten von ihnen milder gestimmt. Ahme dem Manne nach und rüste auch Du Dich nach Kräften, vor die zu treten, die sich den edlen Wissenschaften widmen!“

Vives hatte bei dem berühmten Kenner des Griechischen angefragt, ob in der Rede *περὶ εἰρήνης* das Wort *προεῖσθαι* die richtige Lesart sei, und um Aufschlufs über eine „sehr dunkle Stelle“ aus Aristoteles' *περὶ ἑρμηνείας* gebeten. Budaeus erklärte *προεῖσθαι* für richtig, übersetzte den Anfang der Rede lateinisch und führte für seine Auffassung Belegstellen an; auch den Abschnitt aus Aristoteles suchte er durch Übersetzung verständlich zu machen[80]). Am Schlusse beglückwünschte er Vives zu dem aufserordentlichen und lobenswerten Erfolge auf dem Gebiete der Rhetorik, worüber ihm Erasmus berichtet hatte[81]). Unverständlich waren ihm die Vivesschen Bemerkungen über „Hermann und die Deklamationen“ geblieben. Wohl um einen etwaigen Verlust festzustellen, meldete er, dafs aufser den Briefen vom 1. Dezember und 31. März nichts bei ihm eingegangen war.

Der 24. April brachte Klarheit. Budaeus teilte seinem Freunde am 2. Mai[82]) darüber folgendes mit: „Vor wenig Tagen schrieb ich, dafs ich Hermann Phrysius nicht gesehen hätte; aber der Zufall fügte es, dafs ich am Tage nach der Abfassung des Briefes mit Hermann zusammentraf. Ich frühstückte nämlich mit ihm und dem Dir und vielen Gelehrten wohlbekannten Nicolaus Beraldus, der in unserer Stadt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewissermafsen der Fremdenführer der Gelehrten ist, bei Germanus Brixius, einem besonders gelehrten und begabten Manne. An demselben Tage empfing ich zwei Briefe von Dir, einen aus der Hand Hermanns, der andere harrte in meiner Stadtwohnung meiner Rückkehr oder vielmehr meiner Ankunft[83]).“

Für die Zuweisung des Hermann Phrysius war Budaeus sehr dankbar. „Soweit ich aus dem einstündigen Zusammensein schliefsen konnte“, urteilte er über ihn, „ist er ein junger Mann von edler und vornehmer Abstammung und Erziehung: er trägt zahlreiche und auffallende Merkmale einer solchen Natur an sich und verspricht meines Erachtens ein Gelehrter ersten Ranges zu werden. Doch sind wir ihm fast böse, weil er selbst in der Gesellschaft von Standesgenossen durch das liebenswürdigste Entgegenkommen des Gastgebers und der Gäste nicht dazu gebracht werden konnte, die ihm angeborne Bescheidenheit und Zurückhaltung auch nur für einen Augenblick abzulegen.“

Den Hauptteil des Briefes füllt wiederum die Veröffentlichungsfrage. Die mehr gewandte als nachsichtsvolle Abfertigung, die seine Einsprüche und Gründe im Vivesschen Briefe vom 7. März erfahren hatten, benahm ihm den Mut, noch dies oder jenes vorzubringen. Er war sich noch gar nicht klar, wie er das Gebahren des Vives auffassen sollte. Wie konnte er eine Wahl treffen, wenn schon die Verleger auf ihn einstürmten! Und doch handelte es sich nicht um eine Thatsache, sondern lediglich um Wortauslegung. Eben deshalb wollte er sich mit Meistern wie Vives und Erasmus nicht weiter einlassen, um sich nicht die Schuld an dem Zeitaufwande aufzubürden, der aus diesem Streite erwachsen mufste.

Hatte sich Vives dadurch, dafs er auf eine Äufserung seines Freundes hin ein Werk ankündigte, für gebunden erklärt und einen Widerruf als blofsstellend bezeichnet, so überliefs er ihm die Verantwortung dafür und lehnte es ab, jetzt deshalb etwas zu unternehmen, weil sich Vives weigerte, einen beschämenden Rückzug anzutreten. Ja er gab sogar den Fall zu bedenken, dafs er unter eigner Verantwortung die Zurücknahme des voreiligen Versprechens von Vives verlangte, da er selbst nicht anstehe, seine unüberlegte Prahlerei zu widerrufen. Dann werde er — das sei sein Wunsch, aber durchaus noch nicht fertiger Entschlufs — die freie Zeit zum Studieren, aber nicht zum Schriftstellern benutzen. Wenn dieses Anerbieten nicht angenommen würde, wolle er sich zwingen, immer daran zu denken, dafs Vives für den Ausfall des angekündigten Werkes ebenso verantwortlich sei, wie er selbst.

Mit solchen Gedanken war Budaeus an den anderen Brief herangetreten. Sein Inhalt deckte sich mit dem früheren: wiederum wurde der Anspruch auf eine Veröffentlichung erhoben und mit Schmach und Schande gedroht, wenn nicht bald etwas den Erwartungen Entsprechendes geleistet werde; ja es wurde sogar ein neues, langes Schreiben angekündigt, das sich mit der Stelle aus dem Briefe des Budaeus an Tonstallus befassen sollte, wo von einer „nicht allzu eng begrenzten Arbeit“ die Rede war. Budaeus hatte diesen Brief zwar nicht zur Hand, glaubte aber kein so bindendes Versprechen abgegeben zu haben, dafs er daraufhin belangt werden könnte. Deshalb riet er seinem Freunde, für sein Schreiben ein ansprechenderes Thema auszusinnen, wenn er nicht von vornherein mit seiner Forderung abgewiesen werden wollte.

Wohl um diesem Rate Nachdruck zu geben, machte er auf die schlimmen Folgen aufmerksam, die eintreten müfsten, wenn er dem Drängen des Vives nachgäbe. Jede minderwertige, hinter der Ankündigung des Vives zurückbleibende Leistung brächte beiden Nachteil: ihm sofort Schande, Vives zum mindesten später Vorwürfe darüber, dafs er sein Wort unbesonnen verpfändet und seines Freundes Ruf übereilt aufs Spiel gesetzt habe. „Bürgschaft bringt Leid“ und „Ein unverständiger Mensch ist, wer Handschlag giebt, wer bei seinem Nächsten Bürgschaft übernimmt“ — daran sei auch hier zu erinnern[84]). Die Glaubwürdigkeit des Vives und sein eigner Ruf seien bereits durch fünf unanfechtbare Bürgen sichergestellt: durch die mit eignen und fremden Mitteln reich ausgestatteten Bücher de Asse. Ob er eine anders geartete Aufgabe gleich günstig lösen werde, sei fraglich.

Der sich hieran schliefsende Versuch des Budaeus, den Unterschied zwischen seiner bisherigen und der jetzt von ihm verlangten wissenschaftlichen Thätigkeit klarzulegen, eröffnet einen belehrenden Einblick in die Art seines Denkens und schriftstellerischen Schaffens. Er schilderte zunächst die Entstehungsweise der Schrift de Asse und schlug dabei folgenden Gedankengang ein.

Was bisher veröffentlicht wurde, um den Gebrauch altertümlicher Wörter aufzuklären und die Kenntnis der Realien des Altertums, die fast vollständig in Vergessenheit geraten waren, wieder zu erschliefsen, das alles lag schon vorher fast geordnet und ausgabereif bei ihm. Dahinein glaubte er als eine Art von Zugaben Digressionen einarbeiten zu müssen; durch diese mosaikähnlichen Einlagen sollte die Abneigung gegen den wenig fesselnden und ohnehin abspannenden Stoff überwunden werden. Auch diese Digressionen bedurften bisweilen einer mäfsigen Würze, da sie sonst im allgemeinen unschmackhaft und nicht für jeden Leser anziehend waren. Dabei mafs er im Vertrauen auf seine langjährigen Ersparnisse reichlich, vielleicht sogar allzureichlich zu, auch aus fremdem oder wenigstens von aufsen kommendem Zuflufs. Anhaltendes und eifriges

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Studieren hatte ihm nämlich die Tiefen der mustergiltigen und ergiebigen Schriftsteller erschlossen; er schöpfte nach Belieben daraus. Deshalb konnte ein etwaiger Nachfolger auf diesem Gebiet „nicht mehr Dank ernten als einer, der bei einem Mahle, zu dem besondere Einladungen ergangen sind, seinen Gästen aufgewärmte Speisereste auftragen liefse“ [85]).

Ebensowenig vertrug der neue Stoff die bei den Annotationen angewandte Behandlungsweise.

„Doch berührt mich dies nicht mehr; mein Freund Alziat, der beide Sprachen beherrscht, scheint davon Besitz genommen zu haben. Meinetwegen, wenn es nur ohne meinen Nachteil geschieht; arbeitet er doch auf einem Gebiete, das ihm von Schicksals- und Rechtswegen gehört; bewegt er sich doch zum guten Teil in seiner Atmosphäre; denn er ist ein in der Wiederherstellung der Gesetze tüchtiger Jurist. Doch wird auch er sich vor denen hüten müssen, die es als einen schlauen Kunstgriff ansehen, aus fremder Aussaat unter dem Scheine der Nachlese Garben wegzubringen“ [86]).

Nach dieser Abschweifung kehrte er zur Auseinandersetzung mit Vives zurück und prüfte, zu welchem Ergebnis es führen würde, wenn er seine Fähigkeiten und seine Arbeitskraft auf dem von seinem Freunde so hartnäckig vorgeschlagenen Felde erprobte.

In diesem Falle mufste er sein früheres, nicht ganz erfolgloses Verfahren, aus reichen Vorräten freigebig zu spenden, aufgeben, seine Natur ändern, die Sammlungen fernerhin unbenutzt lassen und aus sich selbst heraus schöpfen und darbieten. Um einen unbedeutend und geringfügig erscheinenden Ertrag zu vermeiden, sah er sich dann genötigt, den Grund seines Innersten aufzuwühlen und den Studiertisch mit Händen und Füfsen zu bearbeiten, damit ein ergiebiger Ausflufs erzielt würde. Dabei lag aber die Gefahr einer Trübung nahe [87]). Sie war umso bedenklicher, als er in seiner Zurückgezogenheit nicht zu entscheiden vermochte, ob hier ein Fehler seines übermäfsig und ungestüm aufwallenden Geistes vorlag oder ein Verschulden seines Urteils, das Massiges und Dickflüssiges als Trübes ansah. Was ihm nämlich an fremden Arbeiten sogleich auffiel, das fand er bei seinen eigenen erst nach einem ziemlichen Zwischenraume. Zeit aber bewilligte ihm Vives nicht.

Die Andeutung, dafs er dabei seine Natur ändern müsse, führte er nun weiter aus. Seiner Anlage nach neigte er mehr zu verschwenderischer Fülle als zur Einfachheit. Vielleicht vermochte das Gefühl des herannahenden Alters diesen Hang abzuschwächen, sonst konnte er bei den an grofsen Schriftstellern Geschulten schwerlich Beifall finden. Er selbst war ja nicht in solcher Zucht aufgewachsen und hatte sich zudem auf seinem Dorfe mehr dem Bäuerlichen und Kunstlosen zugewendet. Namentlich bei seiner schriftstellerischen Thätigkeit wollte er sich ausschliefslich von seiner Natur leiten lassen. Deshalb verfolgte er einen aufgenommenen Gegenstand nur soweit, als ihn seine Arbeitslust trieb und sich seine Gedanken ungezwungen verarbeiten liefsen. Diese Eigenart bildete das gröfste Hindernis, seine Gedankengänge und Vorstellungen schriftlich niederzulegen. Denn da sich die Gedanken oft in einer ihm selbst ungewöhnlich erscheinenden Form einstellten, genügte ihm der anderswoher entlehnte Wortschatz nicht, um sie zu fassen und verständlich zu machen. Bei dem Mangel an einer deckenden Ausdrucksweise konnte die Darstellung nicht vorwärts schreiten. Er war zwar durchaus nicht pedantisch, aber doch so eigensinnig, dafs er die betretene Bahn aufgab und eine neue Richtung einschlug, wenn die Feder seinen Gedanken nicht Schritt hielt. So hatte er eine Menge Fragmente [88]), weil er sich unterbrochenen Arbeiten später nicht wieder mit Begeisterung, der Seele alles Schaffens, zuwenden konnte. „Das Wasser staut oft, wie das Sprichwort sagt, wenn der Redeflufs nicht durch die Lust am Schreiben abgeleitet wird. Wenn ich unter solchen Umständen einen ziemlich weitgesetzten Termin verlange, um meinen Stil wieder in Flufs zu bringen, so wirst Du dies ein fruchtloses Hinausschieben und Ablehnen der Arbeit nennen. Deshalb verliere ich kein Wort weiter: nur daran will ich Dich nochmals gemahnen, dafs es sich um Dich und mich handelt, und dafs, wenn Freunde wirklich gemeinsame Interessen haben, Du um meinen Ruf billigerweise fast ebenso wie ich besorgt sein mufst.

Im übrigen dürfte ich Deiner Philologie schwerlich dadurch zu nahe getreten sein, dafs ich einstmals die Beerdigung dieser Deiner Geliebten ankündigte, namentlich bei Deiner Ansicht über den Weissagevogel, der trotz der unzweifelhaft glücklichen Vorzeichen zu schreien schien.“

Die Entschuldigung des Vives wegen seiner früheren Beurteilung der Briefe veranlafste ihn, wiederum sein Verhältnis zu Erasmus zu besprechen. „Wenn Du bittest, ich möchte Dir verzeihen, dafs Du betreffs einer uns beiden befreundeten Persönlichkeit einmal in dem Sinne an mich geschrieben hast, als ständest Du auf ihrer Seite, so willfahre ich Dir nicht. Denn ich sehe keine Veranlassung, Dir in einer Angelegenheit Verzeihung zuzubilligen, in der ich die Schuld durch ein feierliches Schreiben auf mich genommen habe. Wenn Du es aufrichtig meinst, so ist es gut und die Sache selbst hat sich recht günstig abgewickelt, und ich kann doch nicht über etwas böse sein, das, wie Ihr beide mich überzeugt habt, einen guten Ausgang genommen hat. Gleichwohl erschienen mir bei späterer Prüfung einige Bemerkungen als gewagte Oxymora, seit ich von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Euch gelernt habe, mit meinen Antwortschreiben an ihn unzufrieden zu sein; früher hatte ich diesen Eindruck nicht, da mein Gewissen mir bezeugte, dafs ich immer Freundschaft gehalten hatte. Grüfse Erasmus; von ihm habe ich keine Nachricht, seit sein Famulus mit meinem Schreiben von hier abreiste; doch wird dieser täglich in der Stadt erwartet."

Auf den Inhalt des zweiten Vivesschen Briefes ging Budaeus aus doppeltem Grunde nicht ein: er hatte keine Zeit und fühlte sich aufser Stande, mit Vives in die Erörterung einer Angelegenheit einzutreten, die dieser scharf ins Auge gefafst und gewandt und erschöpfend behandelt hatte. In allem stimmte er allerdings mit ihm nicht überein.

Vives hatte ihm am Schlusse seines Briefes den Rat erteilt, bei der Briefausgabe jetzt und künftig recht vorsichtig zu Werke zu gehen. Budaeus versicherte, daraus ebenso freundschaftliches Gefühl als besonnenes Urteil herausgelesen zu haben.

Ob sich Vives mit diesen Erklärungen seines Freundes zufrieden gab und, von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen überzeugt, von weiterem Mahnen und Drängen abstand, ist infolge der hier eintretenden Lücke im Briefwechsel nicht erweislich. Doch macht das fernere Schweigen des Budaeus über diesen Punkt diese Annahme wahrscheinlich. Der Stoffausfall wurde reichlich gedeckt durch die Ereignisse in der litterarischen Welt. Die noch frische Erinnerung an das Zerwürfnis zwischen Budaeus und Zasius, der erbitterte Kampf der Löwener Theologen gegen Erasmus [89]), endlich die zwischen Brixius und Morus ausgebrochene Fehde [90]) weckten in Vives trübe Gedanken über die Lage der Schriftsteller, in deren Reihe er sich ja selbst durch Herausgabe einer gröfseren Arbeit einführen wollte. Sein übervolles Herz schüttete er dem Budaeus gegenüber aus. Der Brief wurde in der Stadtwohnung des Freundes „erbrochen wie fast alle vorhergehenden" abgegeben und dem französischen Gelehrten nachgesendet. Dieser befand sich damals als Begleiter des Königs in dem „stadtähnlichen Dorfe" Romorantin. Von dort aus antwortete er am 10. Januar 1521 [91]).

Auf Grund seiner eigenen Erlebnisse teilte er die Verstimmung des Vives über die Mifsstände: „Mit Deiner Klage über die ungünstige Lage der Schriftsteller, die nach einem durch die jetzige Denkart förmlich gutgeheifsenen Brauche eine kaum steigerungsfähige Gehässigkeit und schadenfrohe Feindseligkeit verfolgt, dürftest Du in Gedanke und Ausdruck das Richtige getroffen haben. Auch ich sehe in diesem Gebahren eine so harte Knechtung der Geister, dafs ich namentlich aus diesem Grunde meinen schriftstellerischen Schaffensdrang auf solche Stoffe zu richten beschlossen habe, die die Feder am weitesten von jenem gegenseitigen bittern Anzapfen abzulenken schienen. Ich hatte bemerkt, dafs Erasmus von Rotterdam, die Zierde unseres Zeitalters, sich weder durch seine ganz hervorragende Gelehrsamkeit, noch durch seinen verdienstvollen, vorzüglichen und ungewöhnlichen Fleifs von jenem allgemeinen Gesetze, böswillige Kritik ertragen zu müssen, lösen konnte. Ich kannte aus eigener Erfahrung, wie süfs es bisweilen für grämliche und gallige Schriftsteller ist, jenes bittre Kampfmittel im Munde zu behalten und durchzukauen, zum gröfsten Schaden derer, die den edelsten Studien zustreben. Als ich diesen Wahn erkannt hatte, beschlich mich zunächst Scham über mich selbst, da ich mir hierin einst selbst unbedachterweise etwas hatte zu Schulden kommen lassen; dann hatte ich Mitleid mit denen, die ich, wie das Sprichwort sagt, in der Tinte sitzen und auf diesem Kampfplatz dulden sah, darunter manche, die dieser Qual und Sorge ganz besonders hätten entnommen sein müssen. Als ich darüber selbst einmal an Erasmus schrieb [92]), um eine Aussprache herbeizuführen, kam ich wohl durch mein Ungeschick oder auch Mifsgeschick in den Ruf, bewufst und absichtlich an der Klippe gescheitert zu sein, vor der ich sehr nachdrücklich gewarnt hatte. Doch war die ganze Sache schliefslich weder zu meinem Schaden noch zu meiner Schande, da unsere beiderseits gepflegte Freundschaft und unser gegenseitiges Vertrauen alles ausglich.

Nachdem ich nun von diesem denkwürdigen Kampfe ohne Schande, wie ich mir einrede, und ohne Hafs erlöst bin, habe ich mich durch die Erfahrung zu hohem Sinn emporgeschwungen: ich sah einige, die nach diesem sogleich gegen mich auftraten und losgingen, als ob ich mich schon zur Wehr setzte, wie Leute an, die bei Seite gelassen, um nicht zu sagen keines Blickes gewürdigt zu werden verdienen. Durch dieses offene oder auch nur irgendwie angedeutete Bekenntnis glaubte ich weder schwach noch verzagt noch furchtsam ihren Angriffen gegenüber zu sein, wenn es wirklich einmal gilt, die zu bekämpfen, die ruhmneidisch zu sein scheinen. Zu dieser Ansicht gesellte sich das Bewufstsein, zur Reue über ein Vergehen verpflichtet zu sein; dafs ich es mir so spät anrechnete, trieb mich, offen gestanden, besonders dazu an, mir gleichsam selbst zu verzeihen; dabei liefs ich fremde Schuld, von der ich mich ja keinesfalls loszusprechen vermochte, gleichmütig aufser acht. Doch was mufste mich durch eine lange Erfahrung mehr gleichmütig stimmen als die Wahrnehmung, dafs es für einen vielleicht übermäfsig ruhmbegierigen Mann — und wer unter uns wollte ernstlich zu behaupten wagen, dafs er von dieser Schuld frei sei, wenn er wirklich Glauben zu finden wünscht — eine gerechte Strafe ist, gerade das gegen Verunglimpfung schützen zu müssen, wovon er unbedacht und arglos einen glanzvollen Namen erhoffte?"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht minder als früher in des Budaeus eigenem Leben traten die beklagten Übelstände gegenwärtig in dem Streite zwischen Brixius und Morus zu Tage. Budaeus äufserte sich über diesen Fall, ohne die Namen der Beteiligten zu nennen; er sprach nur davon, dafs sich das in der Gelehrtenwelt weit um sich greifende Ansteckungsgift durch das betrügerische Walten irgend eines bösen Geistes auch an ein hervorragendes Paar seiner Freunde herangeschlichen habe, sie errege und beinahe durch einen Zwist entzweie, dessen Mafslosigkeit sich mit beider Würde und Biederkeit nicht vertrage, und dessen Auflodern er selbst niemals für möglich gehalten habe. Das Wort hierzu zu nehmen, veranlafste ihn die Besorgnis, dafs Vives oder irgend ein anderer Freund von ihm ein thatkräftigeres Eingreifen erwarte. Das schien das Vivessche Schreiben anzudeuten; denn es mahnte gleichsam freundschaftlich an die Pflicht und redete sogar verständig zu, als wenn er sich noch mehr um seinen Landsmann und Bekannten bemühen sollte. Daraufhin beteuerte Budaeus ausdrücklich und feierlich, alles gethan zu haben, um den Streit zwischen den beiden ihm befreundeten Männern zu schlichten; wenn Vives und Erasmus darüber anderer Meinung seien, so möchten sie zusehen, ob sie wirklich fremde Bemühungen gebührend würdigten. Dafs er in seiner Vermittlerrolle bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei, suchte er aus seiner persönlichen Stellung zu den beiden streitenden Gelehrten zu erweisen.

„Ich selbst", äufserte er, „liebe und schätze Euren Schützling wahrhaftig so nach Verdienst, wie man billigerweise einem Manne geneigt sein mufs, der Geist, Wissen, feine Formen, Witz, anziehende Unterhaltungsgabe und wohl auch Neigung zu geselligem Verkehr besitzt; ich habe aber auch die Überzeugung, die Freundschaft, die er durch ein besonders verbindliches Schreiben und ein sehr ansprechendes Geschenk anbahnte[93]), innerhalb dieser neun Monate durch vertrauliche Zuvorkommenheit und dienstfertige Pflege des Verkehrs unwiderruflich anerkannt zu haben. Weil Ihr ihn nun kraft des Rechts bewährter Freundschaft bisher beeinflufst habt, so haltet Ihr es für zweifellos angemessen, dafs auch der hiesige, der mehr mein Landsmann als mein Freund ist, meine Autorität anerkennt. Doch hat er es bis jetzt noch keinen Augenblick über sich gewonnen, selbst von einem seiner vertrautesten Freunde abhängig zu sein, allerdings nur in dieser einzigen Angelegenheit; sonst ist er durchaus nicht eigensinnig angelegt, sondern voll Hingabe an seine Freunde. Verschafftet Ihr mir nun auf meinen Landsmann einen Einflufs, wie Ihr ihn auf jenen, Euren und meinen Freund, ausübt; stelltet Ihr auch mir einen jetzt ebenso versöhnlichen, lenkbaren, in dem vorliegenden Streite nicht störrischen Mann; legtet Ihr mir endlich Eure Überredungsgabe zu, die schon mifsvergnügte Menschen, also noch vielmehr einen einsichtigen und billig denkenden kraftvoll zu lenken vermag, dann erst dürftet Ihr mir zürnen, wenn ich diesen hier nicht Eurem Ermessen nach im Zaume hielte."

Budaeus hegte ebenfalls den sehnlichsten Wunsch, den Zwist in einer dem Ansehen der Beteiligten und der Würde der Wissenschaften entsprechenden Weise beigelegt zu sehen. Er wünschte, darüber ausführlicher handeln zu können, um vor Vives, Erasmus und dem, dessen Ruf die beiden gewahrt wissen wollten, gerechtfertigt zu sein; leider fehlte ihm dazu die Zeit. Doch teilte er die überaus ernste Auffassung, die Vives von diesem Zerwürfnis hatte, keineswegs. Er glaubte seinen Landsmann als einen sonst Gott und edle Sitte hochhaltenden Mann genügend zu kennen, wenn dieser auch im vorliegenden Falle mit zwar artig klingenden, aber doch verletzenden und tiefgehenden Sticheleien gekämpft habe. Im Gegensatze zu der in der Kampfeshitze getrübten Auffassung seines Landsmanns erkannte er an, dafs „die Feder in diesem Streite mit mehr Erbitterung, als sich mit dem Charakter und Bildungsgrade dieses Mannes vertrage, an dem Wetzsteine der Starrköpfigkeit und Unversöhnlichkeit, die wie unaustilgbarer Hafs erscheine, geschärft worden sei". Nur für den Fall erklärte er sein Urteil für unzutreffend, dafs er nebst vielen anderen irregeführt worden wäre durch die feine, keineswegs abstofsende, sondern vielmehr höchst zuvorkommende und dienstfertige Geselligkeit, die Brixius in fast allen Kreisen Beliebtheit und hohe freundschaftliche Beziehungen gesichert hätte. Zusammenfassend versicherte er nochmals, dafs er und viele andere Freunde die Vermittlungsversuche erst dann aufgegeben hätten, als sie sich davon überzeugten, dafs ihre Überredungsgabe „diesem allzu erbitterten und aufgeregten Gemüte" gegenüber völlig fruchtlos sei. „Bei seiner billigen und rechtlichen Denkweise — fuhr er fort — wird mir Euer Klient, und wenn ich nicht irre, auch der meine, die für mich unter allen Umständen heikle und überaus drückende Aufgabe erlassen, mein Urteil über die unter ihnen strittige Sache abzugeben, d. h. darüber, wer von ihnen durch Billigkeit und Mäfsigung bei mir mehr Zustimmung gefunden hat; er wird nicht im Namen der Freundschaft verlangen, dafs ich es wage, mich für den einen oder anderen zu entscheiden, und dadurch Gefahr laufe, die Freundschaft zu entweihen und zu verletzen."

Budaeus führte nun die verschiedenen Möglichkeiten an, in fremder Streitsache Stellung zu nehmen. Der Mittelweg war nach seiner Ansicht, ohne Verletzung einer Partei in den Streit einzugreifen und solange den Vermittler zu spielen, als man die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen vermöge. Sehe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man aber die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, so solle man in seiner unwillkommenen Dienstfertigkeit nicht weiter gehen, wenn man sich die Freundschaft beider Parteien zu erhalten und keiner lästig zu fallen wünsche. Griechisch schlofs er seine Aussprache: „Und doch dürfte aus dem, was ich soeben in der Erörterung derartiger Streitfälle unter Beibringung doch wohl hinreichender Beispiele darlegte, hervorgehen, dafs ich an diesen Plänkeleien nicht gerade grofsen Gefallen finde.“

Der zweite Teil des Briefes behandelt ihre jüngsten litterarischen Arbeiten. „Zu seiner Förderung“ hatte sich Vives einem „schon längst aufser acht gelassenen Studiengebiet“ wieder zugewendet, den Deklamationen[94]). Sein Streben fand Beifall. Namentlich Erasmus liefs es sich angelegen sein, die Aufmerksamkeit gelehrter Freunde auf die Erfolge seines treuen Verehrers zu lenken. So schrieb er auch an Budaeus: „Er (Vives) treibt jetzt rhetorische Übungen, bei Gott, mit unglaublichem Glücke. Du wirst meinen, dafs es nicht hier und nicht jetzt entstanden sei, und dafs es sich nicht um einen Scheinkampf, sondern um wirklich vorliegende Fälle handelt. In seinem Erfinden sagt er mir durchgehends zu, im Ausdruck vermisse ich eine nicht näher zu bestimmende Weichheit. Doch verfügt er über die Rhythmen so, dafs ihm nach meiner Ansicht auf diesem Gebiete niemand die Palme streitig machen kann.“ Das Lob und der Zuspruch des Erasmus und anderer Freunde bewogen Vives, die zuletzt abgefafsten Deklamationen über die Diktatur Sullas zu veröffentlichen; er widmete sie dem Erzherzog Ferdinand. Ein Exemplar hatte er, wahrscheinlich durch Hermann Phrysius, an Budaeus gesandt und im Briefe vom 31. März um ein Urteil darüber gebeten. Budaeus glaubte mit der kurzen Anzeige des Erasmischen Lobes diesem Wunsche schon zuvorgekommen zu sein. Da Vives jedoch die Bitte um eine ausführliche Besprechung erneuerte, antwortete er scherzend, dafs ihm die wiederholte Aufforderung wie ein gewagter Versuch vorkomme, seine Niedertracht und Verleumdungsgabe zu erproben. Das Buch sei ihm nicht zur Hand; sonst wolle er gern einige Tage nach allerlei Ausstellungen suchen und dem Verfasser zu schaffen machen. Er lehnte einen ähnlichen Freundschaftsdienst an seinen Werken ab und gab folgende, hinter dem Lobe anderer zurückbleibende Kritik: „Wohlan, da Dein Sehnen nach meinem Urteilsspruch doch gestillt werden mufs, so nimm hin, was ich mir bei meiner sonstigen Zähigkeit und Zurückhaltung in solchen Dingen abgerungen und abgezwungen habe. Was ich vor kurzem bei einer in mühsam erübrigten Augenblicken während der Reise vorgenommenen Lektüre wahrnehmen konnte, fasse ich in folgendes Urteil zusammen: Wenn Du in künftigen Veröffentlichungen so mit Dir selbst wetteiferst, dafs Du ein der Zeit entsprechendes Hinauswachsen über die Schrift erweist, so wage ich wohl zu behaupten, dafs Du in wenig Jahren gewaltiges Aufsehen erregen wirst.“ Er hob noch besonders hervor, dafs er mit dem brieflichen Urteil des Erasmus übereinstimme. Ein von Vives gewünschtes Buch hatte er vor seiner Abreise von Paris ihrem gemeinsamen Freunde Tussanus[95]) zur Besorgung übergeben.

Auch die von Budaeus im Briefe vom 23. April angesagten Schriften waren inzwischen erschienen und an Vives gesendet worden. Aus seinem letzten Schreiben war jedoch nicht zu ersehen, ob „die einzige Frucht des Marlianum“, das Buch de contemptu rerum fortuitarum, richtig angekommen war; nur über die Briefsammlung[96]) hatte sich Vives geäufsert: für einen Zeitraum von zwei Jahren erschien ihm ihr Umfang gering. Dagegen verwies ihn Budaeus auf eine frühere Bemerkung darüber; allerdings hatte er beabsichtigt, eine gröfsere Anzahl zu veröffentlichen; aber er wurde während des Druckes plötzlich an den Hof berufen und dadurch verhindert, die übrigen zusammenzubringen und durchzusehen. Innerhalb der zwei Jahre hatte er viele Briefe von auswärts an seine Freunde in der Stadt geschrieben; doch waren ihm diese teils so spät zugesandt worden, dafs eine Ordnung und Durchsicht nicht mehr möglich war, teils wollte er sie ihres Inhalts wegen der Öffentlichkeit nicht übergeben. Für den Fall künftiger Mufse versprach er eine neue Ausgabe, die alle seit dem Abschlufs der ersten geschriebenen umfassen sollte, soweit er ihrer habhaft werden könnte. Denn er pflegte von Briefen an gute Bekannte keine Abschriften zurückzubehalten, manchmal auch von andern nicht. Während seiner Abwesenheit war ein Brief des Linacer in die Sammlung aufgenommen worden. Dies beruhte auf Versehen, wenn er auch ihn und viele andere in seinen Händen befindliche Briefe seinen eignen vorzog. Erklärlich war es dadurch, dafs dieser Brief unter den seinen gelegen hatte; aus ihm hatte er nämlich die Anregung geschöpft, sich der Abfassung griechischer Briefe mit mehr Lust und Liebe zu widmen. Auf die Herausgabe seiner Briefe an Erasmus hatte er verzichtet, um den Schein zu meiden, als ob er daran besonderen Gefallen fände und durch die Masse habe imponieren wollen. Denn mit keinem seiner Freunde hatte er in so lebhaftem Briefwechsel gestanden wie mit Erasmus.

Im Frühjahr 1520 waren auch die Vorlesungen gedruckt worden, die Vives während seines vorjährigen Pariser Besuches über das Somnium Scipionis gehalten hatte[97]). Sie waren Budaeus noch gar nicht zu Gesicht gekommen, da er schon lange auf der Reise war. Durch seinen Aufenthalt in dem jetzigen Standquartier, bemerkte er scherzend

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und entschuldigend, würde er so lange an Unthätigkeit gewöhnt, bis auch die heftige Liebe zur Philologie erloschen und sein bifschen Gelehrsamkeit verflogen sein würde.

„Nun hast Du", lautet der griechische Schlufs, „auf alles, was Du wünschtest, gewissenhaft und offen Antwort. Für Scherze aber hatte ich keine Zeit, ich meine das ironische Urteil des Erasmus über meine Schriften[98]). Denn dafs er der allererste ist unter denen, die zu unserer Zeit den Gipfel der Bildung erklommen haben, das bekunden sämtliche Vertreter der Wissenschaft unumstöfslich." —

Dies ist das letzte der in den Werken des Budaeus erhaltenen Schreiben; auch die übrigen vom Verfasser benutzten Quellen geben über den Briefwechsel der nächsten Zeit keinen Aufschlufs. Sicher bestand er noch 1523. Denn am 1[illegible]). Mai dieses Jahres teilte Vives dem Erasmus mit, dafs er in den letzten Tagen an Budaeus geschrieben habe[99]). Der Ausfall wird durch die Vivesschen Schriften einigermafsen gedeckt; in ihnen finden sich Zeugnisse für die ungeschwächte Fortdauer der Verehrung und Freundschaft.

„Seine Zeit" war gekommen. Die mit Budaeus erörterte Frage, welchem Gebiete er seine Arbeitskraft widmen sollte, entschied sich gegen das Ende des Jahres 1520. Erasmus forderte nämlich seinen Freund auf, für die Herausgabe der Werke Augustins die 22 Bücher de Civitate Dei zu übernehmen. Vives sagte freudig zu, begann im Januar 1521 die Ausarbeitung und konnte trotz der Störungen, die der Tod seines Patrons de Croy, die ungeahnten Schwierigkeiten des Unternehmens, notwendige Reisen und seine angegriffene Gesundheit verursachten, am 14. Juli 1522 den Abschlufs melden[100]). Zu den Kommentaren benutzte er auch die Hauptschriften des Budaeus. Bei dem ersten Hinweis auf die Pandektenanmerkungen[101]) ergriff er die Gelegenheit, seines Freundes rühmend zu gedenken.

„Einen Mann von schärferem Geiste, treffenderem Urteile, gröfserer Umsicht und umfassenderer Bildung hat Frankreich noch nicht hervorgebracht, ja in unserem Zeitalter nicht einmal Italien. Nichts giebt es von griechischen und lateinischen Schriftstellern, was er nicht aufgeschlagen, gelesen und bearbeitet hat. Griechisch und Latein versteht er gleicherweise und ganz vorzüglich. Er spricht beide Sprachen so geläufig wie Französisch, seine Muttersprache, vielleicht noch geläufiger. Aus einem griechischen Buche liest er den Text lateinisch, aus einem lateinischen griechisch. Das, was man so sorgfältig, so fein geschrieben sieht, hat er extemporiert. Mit gröfserer Leichtigkeit schreibt er Griechisch und Latein, als sogar die gröfsten Kenner dieser Sprache verstehen. Selbst das Entlegenste und Ungewöhnlichste in diesen Sprachen hat er ausfindig gemacht, gründlich untersucht, erforscht und wie den Cerberus aus dem Dunkel an das Licht gebracht. Unzählig sind die Wortdeutungen, Redewendungen und Spracheigentümlichkeiten, die die Gelehrten nur durch die Arbeit des Budaeus kennen gelernt haben; vorher waren sie unbekannt. Und diese staunenswerte Fülle von Kenntnissen hat er ohne jeden Lehrer durch eigene Kraft erworben, ein glückliches und fruchtbares Talent, das in sich Lehrer, Schüler und richtige Methode vereinigt fand. Er lernte von sich selbst zehnmal mehr als andere unter der Leitung grofser Lehrer[102]). Die Rechtsgelehrsamkeit, zu deren Wiederherstellung aus dem Verfall er den Anfang gemacht hat, habe ich nicht erwähnt; ebensowenig die vielseitige Bildung, wovon er in seinem Werke de Asse eine Probe abgelegt hat, wie es nur ein Mann imstande wäre, der sich beständig mit allen wissenschaftlichen Werken beschäftigt und die gröfsten Erfolge aufzuweisen hätte. Zu diesem allen kommt, was zweifellos alles übrige übertrifft, eine so gewaltiger Gelehrsamkeit ebenbürtige und edle Biederkeit, die so eigenartig und so bewundernswert ist, dafs sie ohne die übrigen Gaben und Zeichen des Geistes wie ein Wunder erscheinen könnte: wie ihn an Bildung niemand überragt, so auch an Biederkeit nicht. In seinem ganzen Leben und in so verschiedenartigen Wirkungskreisen hat er immer der Religion den ersten Platz zugewiesen. Er ist ein mit Kindern reich gesegneter Ehegatte. Trotzdem hat er sich niemals durch irgend welchen Vorteil und Vermögenszuwachs von der rechten Bahn abdrängen lassen und hat streng über sich und das Seine gewacht: und wenn vom Schicksal auch noch so grofse Aussicht eröffnet wurde, liefs er sich doch nicht fortreifsen, sondern behielt sich immer in der Gewalt. Er, der sich als Gesandter und Hofmann in den höchsten Kreisen bewegte, legte niemals Wert auf Gunst, brachte es nicht fertig, irgend jemand zu schmeicheln; er hat sein väterliches Vermögen nicht vergröfsert, weil er es nicht vermochte, auch nur eines Nagels Breite vom Rechte abzuweichen, ein strengerer Richter gegen sich selbst als gegen andere. Obwohl er die schwierigsten Ämter verwaltete, fand er keinen Gegner, der ihn irgendwie verunglimpft oder auch nur den leisesten Verdacht gegen ihn ausgesprochen hätte, selbst in einem freimütigen, durchaus nicht zurückhaltenden, sondern ziemlich argwöhnischen Volke. — Doch ich merke, dafs ich das Mafs der beabsichtigten Kürze überschritten habe, während mich die Annehmlichkeit, von einem sehr lieben Freunde zu sprechen, umfangen hielt."

Noch an anderen Stellen erwähnte er den Budaeus[103]).

Unmittelbar nach dem Abschlusse der Augustinkommentare begann Vives seine Abhandlung de institutione foeminae Christianae[104]). Unter den Musterfrauen, die er in dem Abschnitt „Über

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Eintracht zwischen Ehegatten" aufzählte, nannte er auch die Gattin des Budaeus. Ihr zollte er folgendes Lob: „Als ich während meines Pariser Aufenthaltes mit Budaeus in seinem Hause zusammentraf, kam durch die Wandelhalle, in der wir uns ergingen, seine Gemahlin, eine schöngestaltete und, soweit ich aus ihren Gesichtszügen und ihrer fast heroischen Erscheinung schliefsen konnte, brave und kluge Hausmutter. Sie grüfste ihren Gatten mit gebührender Ehrerbietung, mich aber freundlich und züchtig. Auf meine Frage, ob dies seine Gattin sei, antwortete er: „Das ist meine Frau, die mir so zu Liebe lebt, dafs sie meine Bücher mit derselben Sorgfalt behandelt, wie meine Kinder." Dafür verdient sie meines Erachtens gröfseres Lob als die Gemahlin des Plinius; denn diese war mit den Wissenschaften vertraut, die Gattin des Budaeus nicht."

In demselben Jahre (1523) verfafste Vives auch zwei Studienpläne. Im zweiten hob er wiederum die Verdienste, die sich Budaeus durch seine Werke de Asse und Annotationes in Pandectas um die wiederauflebenden Wissenschaften erworben hatte, lobend hervor und empfahl seine Plutarchübersetzungen[105]).

Die Beziehungen zwischen beiden Gelehrten wurden unterbrochen; über den Zeitpunkt und die Gründe läfst sich nichts Zuverlässiges ermitteln[106]). Erst 1529 wurde der Verkehr von Vives wieder aufgenommen. Am 21. November dieses Jahres verliefs der Schwager des Vives, Nicolaus Valdaura, Brügge, um seine medizinischen Studien in Paris fortzusetzen[107]). Einer der Empfehlungsbriefe, die ihm Vives mitgab, war an Budaeus gerichtet[108]). Sein Eingang lautet: „Ich würde Dich um Erneuerung unseres unterbrochenen brieflichen Verkehrs ersuchen, wenn ich nicht fürchtete, dadurch unbescheiden zu erscheinen, dafs ich Dir, einem durch öffentliche Ämter in Anspruch genommenen Manne, neue Arbeit aufbürdete. Deshalb verlange ich nicht, dafs Du so häufig mit mir brieflich plauderst, wie Du ehemals zu meinem gröfsten Nutzen und Vergnügen zu thun pflegtest. Doch bitte ich Dich, es Dich nicht verdriefsen zu lassen, mitunter ein Briefchen an mich zu schreiben. Denn ich wünsche, bei Dir Glauben darin zu finden, dafs mir nichts angenehmer als Deine Freundschaft ist, und dafs mir alles höchst willkommen ist, was die Erinnerung an Dich auffrischt." Er wies dann auf die bequeme Beförderung durch den Überbringer des Schreibens hin, empfahl diesen warm und bat um seine Einführung bei den befreundeten Medizinern, namentlich bei Ruellius[109]). Auch die politische Lage hatte sich so günstig gestaltet, dafs das Schreiben ungefährlich war. Die Fürsten hatten Frieden geschlossen. „Wenn er doch so aufrichtig und dauernd wäre, wie er willkommen und ersehnt, ja notwendig ist! Damit haben sich die fürstlichen Damen ein ganz besonderes Verdienst erworben", fügte er hinzu[110]).

Wie Vives in diesem Briefe mitteilte, war er im Oktober nahe daran gewesen, Paris zu besuchen. Auf der Flucht vor der in den Niederlanden ausgebrochenen Seuche kam er in die Provinz Arthesia (Artois); durch Landsleute wurde er aufgehalten. Da nun über „die niemals länger als acht Tage wütende Krankheit" beruhigende Nachrichten einliefen, gab er die Weiterreise auf.

Durch seinen Schwager übersandte er dem Budaeus sein „Buch über die Eintracht, das er im letzten Sommer aus Mitleid mit den Zeitverhältnissen" verfafst hatte. „Da ich einmal infolge der Unzulänglichkeit meiner Kräfte kein Heilmittel für so viele Übel beibringen kann", erklärte er, „so bekunde ich mein Mitgefühl wenigstens auf dem Papier. Darin allein finde ich Trost und, soweit es möglich ist, Beruhigung"[111]).

Der Aufenthalt Valdauras in Paris führte wohl die gewünschte Neubelebung des Briefwechsels herbei. Das Schreiben des Vives vom 1. September 1532[112]) wenigstens bezeugt herzliche Beziehungen.

Budaeus, der damals ungefähr 65 Jahre alt war, hatte einen Meinungsaustausch über die Verwendung seines Lebensrestes angeregt. Vives hielt sich nicht für befähigt, seinem in jeder Hinsicht überlegenen und in seinen Lebensgrundsätzen abgeklärten und gefestigten Freunde zu raten. Er sah daher in dieser Zuschrift mehr eine Art Selbstgespräch, worin sich Budaeus über sein zukünftiges Thun und Lassen schlüssig zu werden suchte, oder auch ein offenes Zeugnis einer Zuneigung, die den jüngeren Freund zu den geheimsten und wichtigsten Erwägungen über diese Kardinalfrage hinzuziehen wollte, sicher ein Zeichen höchsten Wohlwollens. Deshalb übernahm er die ihm zugewiesene Rolle, wenigstens in diesem Briefe. Nach einigen einleitenden allgemeinen Bemerkungen, dafs geistige Arbeit von körperlicher Beschaffenheit abhänge und der Körper infolge Entwöhnung, Krankheit oder Altersschwäche versagen könne, beleuchtete er die Verhältnisse des Budaeus. Er wufste, dafs dieser der Sorge um seine Gesundheit und häuslicher Verhältnisse wegen in schwer empfundener Entsagung der geliebten Philologie fern blieb; er stimmte seinem Freunde auch darin bei, dafs ein Leben ohne geistige Thätigkeit nicht lebenswert sei und dem Tode gleiche, aber er billigte geistige Arbeit nur insoweit, als sie ohne Schaden des Körpers geleistet werden konnte. Deshalb riet er, Budaeus solle seinen an Ruhe gewöhnten Geist ganz allmählich wieder in den Dienst der Philologie stellen und zunächst mit einer leichten Arbeit beginnen. Verliefen die ersten Versuche ohne Nachteil für sein körperliches Befinden, so stand seines Erachtens nichts im Wege, den früheren Dienst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dauernd oder zeitweise wieder aufzunehmen. Bei der Neigung des Budaeus zu solcher Beschäftigung war ein frisches, feuriges Eintreten wahrscheinlich. Sollte aber die Einsicht kommen, dafs die alte Frische und Lebhaftigkeit durch das Alter und die früheren Anstrengungen gelitten hätten, so wäre auch da noch ein Verbleiben auf dem Posten möglich; er könnte dann der philologischen Sache, wenn auch nicht mit That, so doch mit Rat nützen. Lange Erfahrung machten solche Hilfe besonders schätzenswert. Verbiete der Gesundheitszustand auch dieses, so möchte er das Horazische „solve senescentem maturus equum“[113]) beherzigen und fern vom Schauplatz wie der alte Pontius Herennius vom Ruhesessel aus Rat erteilen.

Vives fühlte wohl, dafs eine solche Abmahnung gerade durch ihn, der früher so stürmisch wissenschaftliche Beschäftigung gefordert hatte, in Budaeus wehmütige Gedanken wecken mufste. Deshalb wies er tröstend auf das Walten der Vorsehung und sein eigenes Los hin. „Wahrhaftig, alles Menschliche, namentlich aber das, was für den allgemeinen Nutzen geschaffen wird, regelt sich meiner Meinung nach durch ein ganz besonderes Walten der Vorsehung. Wenn sie Kräfte zum Arbeiten schenkt, so sieh darin eine Aufforderung zu arbeiten; wenn sie aber Kräfte entzieht, so möge es Dir ein deutlicher Fingerzeig sein, dafs auf Dein Wiedereintreten von ihr kein Wert gelegt, sondern Dir vielmehr die Versetzung in den Ruhestand angekündigt wird. Der Wirkungskreis, den Du antreten wolltest, wird einem anderen übertragen werden. Dies alles liegt in Christi Hand, wir sind nur seine Diener. Wem ein Amt zugewiesen wird, dem werden auch die entsprechenden Kräfte verliehen, ebenso wie ein Fürst, der die Verteidigung einer Burg anordnet, auch die nötige Besatzung vorsieht. Daran werden wir deutlich durch das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern gemahnt. Dies führe ich nicht blofs im Munde, wenn ich Freunden rate, sondern ich schöpfe aus dieser Erwägung selbst Trost in meinem ungünstigen Gesundheitszustand, wenn ich durch Schnupfenfieber und Kopfschmerzen plötzlich von sehr lieben Studien mit Widerstreben und Seufzen gerissen werde“[114]).

Budaeus hatte auch von seinen Bemühungen gesprochen, die Zukunft seiner Familie sicher zu stellen. Vives lobte nun zwar die allgemein bekannte und einem weisen und frommen Hausvater geziemende Fürsorge, billigte sie aber nur insoweit, als sie die Mittel zu standesgemäfsem Leben und guter Erziehung zu beschaffen suchte; jedes Streben, den Angehörigen alle Annehmlichkeiten und Vergnügen zu ermöglichen und sie in Hülle und Fülle, die zu Blasiertheit und Dünkel verleiten, hineinzusetzen, erschien ihm weder erlaubt noch wünschenswert; das stand sogar im Widerspruch mit den von Budaeus selbst gelesenen und niedergeschriebenen Lebensvorschriften[115]).

Zu diesen Ansichten hoffte Vives die Zustimmung des Budaeus zu erhalten; über Abweichungen erbat er sich Zurechtweisung und Belehrung. Dieser Freundschaftsdienst war ihm namentlich für sein Werk de disciplinis und seine übrigen Schriften erwünscht. Mit Gratulation zur Wiedergenesung der Gemahlin des Budaeus und Grüfsen endigte der Brief.

Das hier genannte Werk de disciplinis veröffentlichte Vives 1531[116]); auch darin erwähnte er Budaeus mehrmals. Bei der Widerlegung derer, die in den Sprachstudien die Ursachen der Irrlehren sahen, führte er als Beispiel für die innige Vereinigung von Sprachkenntnis und Rechtgläubigkeit unter andern auch Budaeus an: „Budaeus ist soweit von aller Häresie entfernt, wie das Süfse vom Bittern. Lebt aber heute ein besserer Kenner beider Sprachen?“[117]) In der Erörterung über den Verfall der Rhetorik klagte Vives über die, die sich ohne Kenntnis und Übung in den Sprachen auf Grund flüchtiger und ungenügender Lektüre ein Urteil anmafsen, und berief sich dabei auf die Zustimmung des Budaeus; ebenso bezog er sich in seiner Aussprache über die Imitationslehre auf den französischen Gelehrten, der diese Frage in einer Digression der Commentarii Graecae linguae berührt hatte[118]). Was Budaeus dadurch geleistet hatte, dafs er Gesetzesbestimmungen aufwies, die sich widersprachen, und Stellen berichtigte, deren Sinn durch mangelhafte Übersetzung litt, hob er im siebenten Buche „Über den Verfall des Bürgerlichen Rechts“ hervor[119]). Die Verdienste um die lateinische Sprache fafste er in folgendes Urteil zusammen: „Budaeus hat durch seine beiden Werke über die Pandekten und über das As dem Latein viel genützt, besonders durch seine genauen Untersuchungen sachlicher und sprachlicher Art auf dem Gebiete beider Sprachen“[120]). Budaeus' Urteil über Vitruvius fand er treffend[121]). Unter den Schriften, die Vives als griechische Privatlektüre vorschlug, sind auch die schon erwähnten Kommentare zur griechischen Sprache genannt, „die mit derselben Sorgfalt verfafst sind, wie seine lateinischen Arbeiten; er hat viel Verborgenes erschlossen und in mehrere sehr dunkle Stellen Klarheit gebracht.“[122]). Im weiteren Verlaufe des Werkes wird Budaeus noch mehrmals genannt[123]).

Nach der Abfassung seines Hauptwerks lebte Vives in besonders ungünstigen Verhältnissen; das Podagra quälte ihn, und durch den Tod wohlwollender Freunde sah er sich gezwungen, nicht nur die Unterstützung eines Landsmanns in Anspruch zu nehmen, sondern auch den Kaiser Karl V. anzugehen, der damals die Niederlande besuchte[124]).

Diese Thatsachen bestimmen die Datierung des Briefes, den Vives an Georg Haloinus richtete[125]). Er teilte diesem mit, dafs er in der vorhergehenden Woche von einem viermonatlichen Aufenthalt am kaiserlichen Hofe zurückgekehrt sei. Diese Angabe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und das Lob, das er Haloin wegen der begonnenen Drucklegung einer Schrift zollte, weisen auf das Jahr 1532.

Haloin hatte in seinem Briefe vom 12. Juni an dem Werke de Asse Kritik geübt. Darauf entgegnete Vives: „Budaeus hat meines Wissens die Vollkommenheit seines Werkes de Asse niemals behauptet; einerseits spricht er dies in der Vorrede des ersten Bandes nicht aus, andererseits ist er überhaupt ein Mann, der von sich überall sehr bescheiden spricht. Dafs er der erste war, der eine hinlängliche und treffende Erörterung dieses Stoffes gegeben hat, beweist die Sache selbst. Portius hat den Budaeus ohne Gegenrede stark benutzt. Des Blondus, Politian, Priscian und auch Isidor geringe, unsichere, unklare, oft sogar falsche Hinterlassenschaft kann man fast als nichts bezeichnen, wenn man sie damit vergleicht, was Budaeus in dem Werk de Asse bietet.“ Haloin hatte wohl auch um Aufklärung gebeten, wie es käme, dafs Budaeus das As immer nur in 29 Teile zerlegte, während Horaz in der ars poetica die römischen Knaben 100 Teile machen liefse. Vives erklärte die Horazische Ausdrucksweise als Hyperbel und gab Beispiele dazu aus dem Alltagsleben[126]).

Für die Pflege des Verkehrs in jener Zeit spricht auch eine Stelle aus der Schrift de conscribendis epistolis, die Vives 1536 herausgab[127]). Er fügte nämlich in den Abschnitt de ordine epistolae einen Musterbrief ein, der die Überschrift trägt: „J. L. Vives wünscht seinem W. Budaeus ein leichtes Greisenalter, Brügge, 3. Januar 1533.“ Ist dieser Brief in der überlieferten Fassung auch nur fingiert, so verdient er doch wiedergegeben zu werden, weil sein Inhalt zu dem Schlufs berechtigt, dafs auch die politischen und kirchlichen Verhältnisse in ihrem Gedankenaustausch nicht vollständig unbeachtet blieben. Das Schreiben lautet: „Der Kaiser ist, wie man erzählt, in Mantua und will von dort nach Bologna. Wir feiern Epiphanias. Es gilt für sicher, dafs er mit dem Papst zusammenkommt und täglich über sehr wichtige Angelegenheiten spricht, die der gesamten Christenheit besonders erspriefslich sind. Schon ist der 8. Januar. Sie sollen über ein Konzil verhandeln. Christus verleihe ihnen seinen Geist! Heute ist schon der zehnte des Monats. Ich bin in Gent; auf der Reise nach Brüssel erhielt ich Deinen Brief zugleich mit zwei anderen. Fast auf alles habe ich geantwortet, nur über Deinen Freund habe ich geschwiegen, ich habe ihn nicht gesehen, er wird aber täglich hier erwartet. Dieser Brief ist bis heute, den 13. Januar, noch nicht abgesendet, weil der, der ihn bei seiner Abreise mitnehmen sollte, mich im Stiche gelassen hat. Nach meiner Rückkehr nach Brüssel kam ich mit Deinem Freunde zusammen und sprach mit ihm über Deine Angelegenheit; er sicherte seine volle Unterstützung zu. Was auch kommen mag, sei stark wie immer! Christus stehe Dir bei! Ich schäme mich, den Brief so lange zurückgehalten zu haben; es ist schon der zwanzigste. Der Unterhaltung nach, die jener mit Scävola gehabt hat, scheint er nicht so gegen Dich gesinnt zu sein, wie wir bei seinem hiesigen Aufenthalt annahmen; doch solange Christus Dir gnädig ist, darfst Du menschliche Dienste gering anschlagen. Craneveldius läfst Dich grüfsen; empfiehl mich Deiner Gemahlin und bestelle ergebenste und speziellste Grüfse an Brixius, Beraldus und Tusanus. Was ferner? Was aufserdem? Ich fürchte nämlich, dafs in dem so oft zur Hand genommenen Briefe etwas fehlt; es thäte mir sehr leid, wenn es der Fall wäre, doch fällt mir nichts ein. Christus sei mit Dir!“

Das letzte erhaltene Wort des Vives über Budaeus entstammt derselben Schrift. In dem Abschnitt de autoribus epistolarum verglich er Erasmus und Budaeus: „Es übertreffen alle Schriftsteller unserer Zeit und auch die, die zur Zeit der Väter und Vorväter gelebt haben, durch Talent, Bildung und gewandte Ausdrucksweise Erasmus von Rotterdam und Wilhelm Budaeus. Ihre Schreibart ist völlig verschieden, aber jeder ist ein Meister in seiner Weise. Erasmus ist fliefsend und klar, wie immer und überall, W. Budaeus liebt eine ungewöhnliche und besondere Ausdrucksweise, die mehr Bewunderung als Nachahmung verdienen dürfte“[128]).

So fügte es ein merkwürdiger Zufall, dafs die erste und letzte Nachricht, die Vives über seinen Verkehr mit Budaeus hinterlassen hat, die beiden Männer seines Freundeskreises zusammennennt, denen er selbst von der dankbaren Nachwelt in dem eingangs erwähnten Sprichwort rühmlich beigesellt wird.

Das Jahr, aus dem das letzte Zeugnis von Vives' Hand erhalten ist, führte beide Freunde nochmals zusammen. Majans berichtet nämlich, dafs Vives 1536 in Paris das Poeticon astronomicum des Hyginus herausgegeben habe, um den Text seinen Vorlesungen zu Grunde legen zu können[129]). Über die Dauer dieses Pariser Aufenthalts verlautet nichts. Sicherlich verkehrten Vives und Budaeus mit einander; ihre Freundschaft bestand wohl bis zum Tode. Beide starben im Jahre 1540; Vives am 6. Mai, Budaeus am 22. (23.) August.

Die vorliegende Arbeit konnte bei der Lückenhaftigkeit der Quellen leider nur wenige Ausschnitte aus dem reichlich zwanzigjährigen Verkehr zwischen Vives und Budaeus darbieten. Und auch darin treten nur einzelne Züge der beiden Gelehrten, nicht ihre volle Persönlichkeit entgegen. Die kirchlichen, politischen und sozialen Fragen, die von den Humanisten mit Eifer, ja Leidenschaft erörtert und auch in den sonstigen Briefen und Schriften beider, namentlich des Vives, kritisch und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reformatorisch beleuchtet werden, bleiben in den hierher gehörigen Schriftstücken fast vollständig unberücksichtigt; nur das Leben in der Studierstube und im Familienkreise spiegelt sich darin wieder, dafür aber so scharf und farbenreich, dafs ein getreues Bild davon vor Augen steht. Die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit dieses Gemäldes wird durch die Art der Quellen verbürgt: abgesehen von den für die Öffentlichkeit bestimmten Schriften und den an Dritte gerichteten Schreiben sind es Privatbriefe, für den Empfänger, vielleicht auch noch für einen vertrauten Kreis berechnet. Nur jene verraten die Neigung, den Freund nach Humanistenbrauch in das glänzendste Licht zu stellen; in diesen offenbart sich rein und unverfälscht das Herz der Schreiber. Es dürfte nicht zuviel behauptet sein, wenn das Urteil über den Verkehr zwischen Vives und Budaeus dahin zusammengefafst wird: er ist von den Grundsätzen beherrscht, die Vives selbst über das Gelehrtenleben aufgestellt hat[130]).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anmerkungen.

1) Die Werke des Vives sind, abgesehen von Einzeldrucken, in zwei Gesamtausgaben erschienen: J. L. Vivis Valentini opera omnia. Apud Nic. Episcopium. Basileae 1555. 2 Foliobände. J. L. Vivis opera, distributa et ordinata in argumentorum classes praecipuas a G. Majansio. Valentiae 1782—1790. 8 Tomi 4°. — 2) Die Vita Vivis umfaſst 218 Seiten und ist der Valentiner Ausgabe vorgedruckt. — 3) Aus der Zahl der vom Verfasser benutzten Nachschlagewerke mögen hier genannt werden: Foppens, Bibliotheca Belgica, Brux. 1739. Paquot, Mémoires pour servir à l'histoire littéraire des dix-sept provinces des Pays-Bas, Louvain 1763. — 4) Begleitschreiben zu der den Brüggeschen Behörden gewidmeten Schrift de subventione pauperum, 6. Jan. 1526: Ego sic in civitatem hanc afficior ut in Valenciam meam: nec aliter hanc nomino quam patriam, cuius iam quatuordecim annis sum incola, etsi non continenter, semper tamen huc sum solitus redire tanquam ad domum . . . . meque pro cive eius duco atque in cives eo sum animo quo in fratres. Viv. opp. Bas. II, 889; Val. IV, 420. Foppens II, 679: longo incolatu Belgis accensendus. — 5) Mémoires couronnés par l'académie royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles. tom. XV, 1841. Den von E. Rottier, La vie et les travaux d'Érasme, considérés dans leurs rapports avec la Belgique, tom. VI, 8°, 2e Partie p. 12 erwähnten und p. 31 Anm. 3 und p. 183 Anm. 4 citierten ‚rapport substantiel de M. Roulez' hat der Verfasser leider nicht einsehen können. Schon vor Namèche hat die Verdienste des Vives gerühmt: Baron de Reiffenberg, Mémoires sur les deux premiers siècles de l'université de Louvain, in Nouveaux mém. de l'ac. etc. Bruxelles 1832, tom. VII, p. 86 ss; nach Namèche: M. Félix Nève, Mémoire historique et littéraire sur le collège de Trois-Langues, Bruxelles 1856, p. 136 u. ö. — 6) J. de Bosch Kemper, Johannes Ludovicus Vives geschetst als christelijk Philanthroop der zestiende Eeuw, met eenige plaatsen uit zijne godstdienstige geschriften, Amsterdam 1851. — 7) Dissertatio theologica exhibens Jo. Lodovici Vivis Theologiam, Groningae apud K. de Waard, 1853. — 8) W. Francken Az., Predikant de Rotterdam. Johannes Ludovicus Vives, de vriend van Erasmus, in zijn leven en als merkwaardig Christelijk Theoloog en Philanthroop de 16e Eeuw. Rotterdam 1853. Herr Prof. Dr. Leesekamp in Chemnitz hatte die Güte, dem Verfasser die einschlagenden Stellen vorzuübersetzen. — 9) Schmids Encykl. des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens, II. Aufl., Leipzig 1887, Bd. IX S. 776—851. Schaumanns Diss. S. 808 Anm. — 10) Neue Jahrb. f. Phil. und Päd. 26. (50.) Jahrg. 1880 S. 437 ff. — 11) Joh. Ludwig Vives. Ausgewählte pädagogische Schriften. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Rudolf Heine. Leipzig, Max Hesses Verlag. XVI. Bd. der Päd. Bibliothek von Karl Richter. — 12) Joh. Ludwig Vives' ausgewählte Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer einleitenden Abhandlung über Vives' Leben und Werke herausgegeben von Dr. Jacob Wychgram. Wien und Leipzig 1883, Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn. — 13) Vives und Fénélon, Progr. No. 94, Ost. 1884. — 14) R. Pade, Die Affektenlehre des Johannes Ludovicus Vives. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie. Münster 1893, 8°. — 15) Carolus Arnaud, Quid de pueris instituendis senserit Lud. Vives. Paris 1887. — 16) E. Böök, J. L. Vives, en reformator inom ped. vetenskapen, Helsingfors 1887. Das angeführte Urteil verdankt der Verfasser der Güte des Herrn Dr. A. Nebe in Elberfeld. — 17) 33. Jahrgang, 1881, No. 14 und 15. — 18) 1879 S. 606 ff. — 19) Die Pädagogik des Spaniers J. L. Vives und sein Einfluſs auf Joh. Amos Comenius, Erlangen 1890, Diss. — 20) Vives, Alsted, Comenius in ihrem Verhältnis zu einander. Elberfeld. Progr. No. 434, O. 1891. Dem Urteile Nebes, daſs „Hause die Bedeutung des Vives für Comenius unterschätzt", neigt der Verfasser deshalb zu, weil er sich schon vor der Bekanntschaft mit Hauses und Nebes Arbeiten die vielfache Übereinstimmung zwischen Vives und Comenius dadurch veranschaulicht hatte, daſs er in die Dissertation von Walter Müller, Comenius: ein Systematiker in der Pädagogik, Dresden, Bleyl und Kämmerer, 1887, die entsprechenden Vivesstellen einfügte. — 21) Lange S. 799. Eine Sonderausgabe hat P. Franz Ehrle angekündigt. Vergl. Lateinische Litteraturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts, herausgegeben von Dr. Max Herrmann und Dr. Siegfried Szamatólski, Verlag von Speyer und

Zu S. 3.

Zu S. 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Peters, Berlin. — 22) Christl. Welt, Jahrg. 1892, No. 10 und 11. — 23) Historisches Jahrbuch. XV. Band, Heft 2, München 1894. — 24) Lange S. 776. — 25) Foppens II, 680: maximis aevi praecedentis hominibus comparandus: adeo, ut vulgatum praeloquium tres viros eo tempore reliquis omnibus anteferret: Budaeo ingenium, Erasmo dicendi copiam, Vivi nostro iudicii laudem adiudicando. Eine andre Fassung fand der Verfasser in Jocorum atque seriorum tum novorum tum electorum atque memorabilium Centuriae aliquot . . . . . recensente Othone Melandro, Francofurti a. MDCXXVI, p. 553: DC: De Erasmo Roterodamo Germano et Guilielmo Budaeo Gallo et Johanne Ludovico Vive Hispano, tribus Ecclesiae fulgentissimis luminibus. De hisce tribus tantis viris ac omni laude superioribus hominibus, quos honoris caussa nomino, Rodolphum Gualtherum virum apprime doctum pronunciasse ac tale interposuisse iudicium accepimus fore eum prorsus incomparabilem atque adeo miraculum quoddam mundi, cui quidem simul obtingeret et Vivis eruditio et Budaei dicendi gravitas et Erasmi denique perspicuitas. — 26) Unter diesem Distichon steht: de sentent. Sim. Crynaei. Ist vielleicht Simon Grynaeus der Verfasser? Vives und Grynaeus wurden bekannt, als dieser 1531 nach dreimonatlichem Aufenthalt aus England zurückkehrte. Vergl. Vives Erasmo, 12. Juni 1531 Viv. opp. Bas. II, 975; Er. opp. III, 1405 C und Simonis Grynaei epistolae: collegit et edidit Guil. Theod. Streuber Basiliensis, Basileae, impensis J. G. Neukirch, MDCCCXLVII, p. 8 Grynaeus Budaeo, 13. Cal. Aug. 1531. Die Sammlung enthält zwei Briefe des Vives an Grynaeus (p. 10—11), deren erster Bredae, X. Novem. MDXXXVIII datiert ist. Vergl. auch Farr. 31; Viv. opp. Val. VII, 143. In Streubers Aufsatz über Grynaeus (Baseler Taschenbuch auf das Jahr 1853) ist Vives nicht erwähnt. — 27) J. Marthanus, De G. Budaeo commentatiuncula, Paris 1540. Dieses in der Bibliothèque nationale zu Paris befindliche Schriftchen erwähnt Vives nicht. Herr Dr. Hartmann in Leipzig hatte die Güte, es daraufhin zu prüfen. G. Budaei clar. Vita per Ludovicum Regium ad Gulielmum Poientum magnum Franciae cancellarium, Parisiis 1540 (auch vor Budaei opp. 1557). Hierin wird Vives übergangen. Guillaume Budé, Restaurateur des études grecques en France. Essai historique par D. Rebitté. Paris 1846. Vives wird p. 147 gelegentlich der Besprechung der Vermögensverhältnisse des Budaeus erwähnt. Vie de Guillaume Budé, fondateur du collège de France (1467—1540) par Eugène de Budé, Paris 1884. B. bemerkt p. 77, dafs Budaeus durch seine Schrift de Asse u. a. auch mit Vives in Beziehung trat. Doch wird Vives in c. VII (Correspondance de Budé) gar nicht und c. IX (Budé, ses amis, les savants de son temps) nur flüchtig erwähnt (p. 220). Mémoires pour la vie de Guillaume Budé, premier Bibliothécaire du Roi, p. 350 des tom. V der Histoire de l'académie royale des inscriptions et belles lettres, Paris MDCCXXIX. Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, Paris MDCCXXIX, tom. VIII, p. 371 (Nicéron). — 28) Der Briefwechsel der drei Gelehrten lag dem Verfasser in folgenden Sammlungen vor: Epistolarum D. Erasmi Roterodami libri XXXI et P. Melanchthonis libri IV, quibus adiiciuntur Th. Mori et Lud. Vivis epistolae, Londini MDCXLII. M. Flesher. [Lond.] Erasmi opera ed. Clericus, tom. III, Lugd. Bat. MDCCVI [Er. opp. III]. Die Briefe des Vives allein: Opera Vivis, Basil. 1555, tom. II, 959 ss. [Viv. opp. Bas.]. Lodovici Vivis Valentini Epistolarum, quae hactenus desiderabantur, farrago. Antwerpiae MDLVI [Farr.]. Opera Vivis, Valentiae, tom. VII, 132 ss. Abdruck der vorigen Sammlung, um einen Brief an Maldonatus vermehrt. [Viv. opp. Val. VII]. Die Briefe des Budaeus: Omnia opera Gulielmi Budaei, Basileae apud Nicolaum Episcopium iuniorem MDLVII. Band I enthält 5 Bücher lateinische und ein Buch griechische Briefe [Bud. opp.]. Gulielmi Budaei, regii secretarii epistolae, Basileae MDXXI, in aedibus Andreae Cratandri, Mense Februario [Basil. 1521]. Angehängt an diese Sammlung ist im Abdruck: Jacobus Tusanus, Adnotata in G. Budaei epistolas priores cum Indice, Lutetiae in aedibus Ascensionis, pridie Idus Februarii a. MDXXVI. Basileae, apud Andr. Cratandrum, Mense Augusto 1528. Budaei epistolae graecae per Antonium Pichonium Chartensem latinae factae, Parisiis MDLXXIIII. Apud Joannem Benenatum. Zwei Briefe des Budaeus an Vives enthält: Philologicarum epistolarum centuria una, Melchioris Haiminsfeldii Goldasti ex Bibliotheca, Francofurti 1610 [Goldasti]. Bei der Citation mögen die in [ ] beigefügten Abkürzungen gestattet sein. Die Chronologie aller Sammlungen ist mangelhaft. Zur Richtigstellung einzelner Jahreszahlen führt die Bemerkung, die Joannes de la Faye tom. III der Er. opp. voranschickt: Observandum ante omnia Erasmi tempore ex more a quatuor usque seculis invecto annorum initium supputatum fuisse non a Kalendis Januarii, ut nunc fit, sed vel ab Annuntiatione Dominica, die 25. Martii, vel a die Paschatis, adeo ut Mensis Januarius et Februarius, pars item Martii anno praecedenti attribuerentur. Vergl. dazu Handbuch der Historischen Chronologie des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit von Dr. A. Grotefend, Hannover 1872 S. 27—29. — 29) Er. opp. III, 1625 A: Civerius, cuius nutu nunc geruntur hic omnia, fecit nepotem suum Abbatem, Episcopum Cameracensem, Cardinalem et, ut audio, Adjutorem Archiepiscopi Toletani, is agit Lovanii, adolescens ferme viginti natus annos, indolis vividae. Das Verhältnis des Vives zu Croy bedarf einer besonderen Untersuchung. Vergl. Lange 781; Namèche 18. Hier sei nur darauf hingewiesen, dafs die von Namèche p. 89 erwähnten zwei Briefe keinen Aufschlufs

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geben. Die Direktion der Bibliothèque royale de Belgique, in deren Besitz sich die Ausgabe von J. L. Vivis Valentini opuscula varia (vergl. Anm. 69) befindet, übersandte dem Verfasser gütigst einige Mitteilungen, aus denen hervorgeht, dafs der dort gedruckte Brief des Vives an Croy der Dedikationsbrief zu den Meditationes in septem psalmos ist. Der zweite Brief: Gulielmus Croius cardinalis Joanni Ludovico Vivi suo s. d., Lovanii, beginnt mit den Worten: Legi tuam paulo ante meditationem, mi Vives, ... Es dürfte der Brief sein, in dem Croy seinen Lehrer um Fortsetzung der Arbeit bittet. Vergl. Lange S. 781 Anm. Viv. opp. Bas. II, 145; Val. I, 165: Tu vero, dulcissime Patrone, accipe opus hoc eo animo, quo petiisti. — **30**) Vives hatte 1509—12 in Paris studiert; Ostern 1514 war er ebenfalls dort. — **31**) Vives Erasmo: . . . dieque postquam illinc discessi quinto, qui divae Trinitati fuit sacer, perveni Brugas essedo vectus, postridie haec ad te scripsi. Er. opp. III, 688 C; Farr. 45; Viv. opp. Val. VII, 151; nicht in Viv. opp. Bas. Dieser Brief gehört in das Jahr 1519 (nicht 1521), wie schon genügend nachgewiesen ist. Vergl. Namèche p. 19, Lange S. 786, Kayser S. 313 Anm. 3. Er ist der erste von den erhaltenen Briefen des Vives an Erasmus. Über den Anfang der Beziehungen zwischen beiden sprechen sich die Lebensbeschreibungen allgemein aus. Nur Lange (S. 779 und 780) und Kayser gehen näher darauf ein; auch der Verfasser hat sich längere Zeit damit beschäftigt, ohne jedoch zu einem befriedigenden Abschlufs zu gelangen. Ein vor falschen Annahmen schützendes Ergebnis sei nicht vorenthalten. Die Frage knüpft an folgende Stelle aus Vivis Ovatio virginis Deiparentis an: . . . utinam frater eius (des spätern Kaisers Karl V.) Fernandus Erasmum Roterodamum amicum meum probatissimum et eruditissimum virum nancisceretur . . .“ Die Ungewifsheit, ob die Ovatio, auf deren Zusammengehörigkeit mit dem 1514 verfafsten Christi triumphus ihr Inhalt und die kurz vor der Erasmusstelle stehenden Worte ‚Christi et Deiparae triumphos‘ hinweisen, ebenfalls aus dem Jahre 1514 stammt, ist durch einen Fund Kaysers entschieden. S. 309 Anm. 5: „Die erste Ausgabe Lyon bei Huyon 1514, 8°, fand ich auf der Münchner Staatsbibliothek.“ Kayser schreibt nun S. 309 und 310: „Im Jahre **1514** ist er (Vives) wieder in Paris . . . . Schon damals stand Vives (S. 310) mit dem berühmten Erasmus von Rotterdam in freundschaftlichem Verkehr. (Anm. 1. In dem Triumphus crucis nennt Vives den Erasmus bereits seinen ‚amicus probatissimus et eruditissimus‘ a. a. O. Aber bis dahin war des letzteren Einflufs nicht sehr bemerkbar . . . .) Im Jahre **1518** weilte Vives in Löwen. . . . . zu letzterem (Erasmus), der bereits seit 1514 in Löwen lebte, trat nun Vives in ein freundschaftliches Verhältnis. (Anm. 5. E. nennt den Vives in Briefen an den Kardinal schon damals ‚Vives meus‘).“ Die in Anm. 5 ohne Belegstellen angeführte Anrede fand der Verfasser in den drei Briefen des Erasmus an Croy Er. opp. III nicht; Vives wird darin überhaupt nicht erwähnt. Auf eine Anfrage bei der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München, ob die Erasmusstelle in der von Kayser citierten Ausgabe von 1514 sich finde, lautete die gütigst erteilte Antwort: „Die Editio princeps des Triumphus (Lyon 1514), unter Signatur 8° Opp. 167°, enthält neben anderen Abweichungen vom Text der Gesamtausgabe an der von Ihnen bezeichneten Stelle (Opp. VII, 130) einen inhaltlich und formell völlig verschiedenen Text; der angeführte Passus über Erasmus ist nicht enthalten.“ Als am weitesten zurückgehende Notiz fand der Verfasser Er. opp. III, 654 F: Vives war Zeuge der Verhandlungen zwischen Erasmus und den Löwener Theologen vor der zweiten Drucklegung des N. T. — **32**) Rebitté p. 140 und Budé p. 5 bemerken, dafs ‚Budé‘ die richtige Schreibart ist. Um der übrigen Namen willen möge in der vorliegenden Abhandlung die latinisierte Form beibehalten werden. — **33**) G. Croius Cardinalis Erasmo Roterodamo suo, Lovanio: Quid loquar de Guilielmo Budaeo, amoribus atque deliciis Musarum et Graecarum et Latinarum? cuius laudandi nunquam Vives meus finem facit . . . Er. opp. III, 363 C, D. Um dieser Stelle willen dürfte die Jahreszahl 1518 in 1519 umzuändern sein. — **34**) Er. opp. III, 686 D—688 B. Zur Charakteristik der Schreibart des Vives seien hier zwei Sätze angeführt: Quam multa legit et quam multum multa? Bibliothecas mediusfidius dicas hominis pectus, non pectus. Zur Schilderung des Vives selbst vergl.: Rebitté p. 148; Budé p. 5—7: Abstammung des Bud. Lud. Regius, Vita Budaei p. 16: Memoria tam felici fuit, ut ea quae semel in animo haeserant, nullo temporis spatio longinquitateve delerentur. Visus est saepe cum multos versus recitaret, non modo integris sensibus, sed etiam verbis eorum authorum, quos in manibus viginti aut triginta totos annos non habuerat. Vergl. auch Budé p. 17. Antonius Pichonius in der Vorrede: . . . tam exactus est ipsius Atticismi observator Budaeus noster totius Galliae splendor, ut (si ita loqui fas sit) non peccando peccet et nihil sit, quod hac in re discere velis, quod ille docere non possit. Nec ipsum arbitror Demosthenem reliquosque auctores Graecos magis Atticos esse. Vergl. auch Rebitté p. 274, c. XIX: Budé écrivain. Annotationes in XXIV libros Pandectarum Bud. opp. III; vergl. Rebitté p. 155; 219 ss.; Budé p. 63 ss. De Asse et partibus eius libri V Bud. opp. II; vergl. Rebitté p. 233 ss., Budé p. 70—90. — **35**) Cutbertus Tonstallus G. Budaeo, Bruxellis 1517: An te, quaeso, tulisset quisquam, nisi prius id praestitisses quam te praediceres facturum? Er. opp. III, 253 F. Vives nennt unter denen, die er in Brügge 1521 antreffen will, auch Tonstallus (Cuthbert Tonstall), vergl. Praefatio zu dem Kommentar **Zu S. 5.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der 22 Bücher de civitate Dei Augustins. — **36**) Motto zur Schrift de Asse. Vergl. dazu Er. Budaeo: Sunt hic Itali quidam, quos offendit *ἐπιγραμμάτιον*, quod in Assis frontispicio addidisti *μιμήσασθαι ταῦτα ῥᾷόν ἐστιν ἢ μιμήσασθαι* velut arrogantius, nimirum Veneris sandalium calumniantes, cum in ipsa nihil reperiant, quod vituperent. Ego negabam operae pretium mihi videri, in eo cavillari, quod fortasse Chalcographus de suo addidisset. Er. opp. III, 181 E. — **37**) Über das Verhältnis zwischen Budaeus und Erasmus vergl. die Lebensbeschreibungen. Die Chronologie des Briefwechsels behandeln Jean le Clerc, Bibliothèque choisie, Amsterdam chez les Frères Wetstein, MDCCXVI, tom. V p. 212 ss. Hermanni von der Hardt Historia literaria reformationis, Francofurti et Lipsiae MDCCXVII, I, 47 ss. Ihre Angaben sind bis zu dem Briefe vom 22. Februar 1518 nachgeprüft von Arthur Richter, Erasmus-Studien, Dresden 1891, Diss. Max Reich, Erasmus von Rotterdam, IX. Ergänzungsheft der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst; der dritte Abschnitt ist als Diss. gedruckt Trier, Fr. Lintz'sche
Zu S. 6. Buchdruckerei, 1895. — **38**) Der Streit zwischen Erasmus und Jakob Faber Stapulensis (Jacques Lefebvre d'Étaples) ist oft geschildert. Vergl. dazu auch Er. Budaeo Er. opp. III, 299 und Bud. Erasmo III, 309. Die Apologie wurde Mitte August 1517 in Löwen gedruckt. — **39**) Wie dieser Gedanke liefse sich die gesamte Darstellung des Vives aus dem Briefwechsel zwischen Budaeus und Erasmus belegen. — **40**) Vergl. dazu auch Bud. Erasmo, Ex Marliano, 15. Septembris 1519: Vives tuus tibi testis esse potuit, cui epistolam ad me scriptam ostendi ab homine naris emunctae (tametsi nomen digito suppressi superposito) *ὃς ὑπέμνησέ με, οἱονεὶ οὐκ αἰσθανόμενον τοὺς καθαπτικοὺς σοὺς λόγους ἐν τοῖς συγγράμμασί σου διεσπαρμένους.* Er. opp. III, 497 D; Lond. lib. III ep. 69 col. 258; Bud. opp. I, 303 B. — **41**) Bud. Erasmo, Parisiis, 10. Junii 1519. Er. opp. III, 448 F; Lond. lib. III ep. 64 col. 250. — **42**) Bud. Erasmo, Parisiis, 30. Junii 1519: Scripseram ad te nuper per Ludovicum Vivem, hominem (ut mihi ex gemina congressione visus est) doctissimum et tibi amicissimum. Er. opp. III, 466 C; Lond. lib. III ep. 66 col. 252. Gemeint ist wohl der Brief vom 10. Juni. — **43**) Er. Vivi, Lovanio 1519 ‚epistola Laconica' Er. opp. III, 536 B; Er. Vivi, Lovanio 1519 (nicht 1521) Er. opp. III, 689 F. — **44**) Er. Budaeo, Lovanio 1519: *Οὐ γὲ νομίζω πρὸς τὸ συνέχειν καὶ συντηρεῖν τὴν ἡμετέραν ὁμόνοιαν δεῖν πως Λοδοβίκου Βιβέως, ὥσπερ κολλαστῆρος ἀμφοτέρων . . . . . Ἀλλὰ μὲν καὶ αὐτὸς ὁ Βιβεὺς, δεικνύσαντος ἐμοῦ ἐπιστολήν σου, μείζονα τρόπον ἐθαύμαζεν, οὐδαμῶς, ὡς ἔφη, πιστεύσων τοιαῦτα γραφθῆναι Βουδαίῳ πρὸς Ἔρασμον, εἰ μὴ αὐτῆς αὐτογράφου ἀναγνωστὴς γενόμενος.* Er. opp. III, 539 A; Lond. lib. III ep. 67 fol. 252. Vergl. dazu Bud. Erasmo Er. opp. III, 499 C, D; Bud. opp. I,
Zu S. 7. 305 B. — **45**) Lange S. 783—86. — **46**) Parisiis, quarto decimo Calend. Sept. MDXIX. Bud. opp. I, 252; Basil. 1521 p. 31. Vergl. dazu Er. Budaeo, Lovanio, 15. Octob. 1519: Literas ad Vivetem hodie ab illo accepi, sed nondum legi. Er. opp. III, 506 A. Zum Inhalt vergl. Bud. Erasmo, Parisiis, 1. Februarii 1519, Er. opp. III, 411 und besonders Bud. Tonstallo, Parisiis, XIIII. Calend. Junias (19. Mai 1517, wie Budé p. 175 richtig setzt) Bud. opp. I, 356 ss. — **47**) Die zwei Briefe sind die vom 10. und 30. Juni 1519; der ‚lange Brief' Er. an Bud., Löwen, 22. Dezember 1518. Er. opp. III, 275. — **48**) Bud. Erasmo, Parisiis, 19. Martii 1519. Er. opp. III, 42!; Lond. lib. III ep. 60 col. 246 — **49**) Zu diesem Abschnitt vergl. Rebitté p. 146 s.; Budé p. 179 ss. Budaeus besafs ein Landgut in Marly (westlich von Paris) und baute eine Villa in St. Maur (südöstlich von Paris). Das Haus lag in einem vornehmen Viertel von Paris, der späteren Strafse St. Martin. Erasmus über den Reichtum des Budaeus Er. opp. III, 179 A;
Zu S. 8. 209 B; 214 E; Bud. opp. I, 372 D, 373 A. — **50**) Vergl. Erasmus Budaeo, Lov. 1519: Non admodum mihi placuit, quod in una quapiam epistola tua videris literarum causam velle deserere, posteaquam in aulam es cooptatus . . . Mahnung, seinen Einflufs bei Hofe zu Gunsten der Wissenschaften zu benutzen. Er. opp. III, 540 F; 541 A; Bud. opp. I, 296 D. Budaeus spricht sich oft gegen das Hofleben aus. Bud. opp. I, 242; 308; 315 B; namentlich in de Asse opp. II, 306 und 307. Vergl. Budé p. 25—48. — **51**) . . . nisi etiam Iliadis molestiarum periculum facerem. Tametsi *οὐδ' οὕτω κακῶς.* Adnot. Tus. p. 24: Iliadis molestiae: Ex proverbio graeco ductum est *ἰλιὰς κακῶν.* Quod proverbium a magnitudine poematis tractum est. Quod sequitur *οὐδ' οὕτω κακῶς* nec sic quidem male et subintelligendum cessit. Huius proverbii meminit Plato in Symposio . . . . — **52**) Die Philologie wird von Budaeus gewöhnlich personifiziert und als ‚altera coniux' oder ‚uxoris meae pellix' bezeichnet. Bud. opp. I, 358 C; 281 B u. ö. Seiner Verehrung für die Philologie giebt er besonderen Ausdruck De Philologia liber prior opp. I, 35; 51; De transitu Hellenismi lib. III, opp. I, 231; Brief an Morus opp. I, 247. Über sein Familienglück vergl. Brief
Zu S. 9. an seinen Bruder Ludwig opp. I, 402, übersetzt durch Pichon. p. 1—16. Budé p. 190. — **53**) Bud. Vivi, Ex Marliano nostro, postridie Calend. Januarias MDXIX. Bud. opp. I, 255—56; Basil. 1521 p. 38. Schon die Thatsache, dafs Vives und Budaeus erst nach Ostern 1519 bekannt wurden, spricht für 1520. Dazu kommt, dafs ein inhaltlich ähnliches Schreiben des Budaeus an Nic. Beraldus, E Marliano nostro, sexto Calend. Martias (26. Februar) Bud. opp. I, 280—82 notwendigerweise 1520 verfafst ist. Die Stelle: Saluta

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mihi Glareanum, qui nudiustertius a me discessit cum Helvetiis adolescentibus doctis sane ac honestis (I, 282) weist auf die Reise Glareans nach der Schweiz 1520. Vergl. Otto Fridolin Fritzsche, Glarean, sein Leben und seine Schriften, Frauenfeld 1890, S. 30. Dr. Heinrich Schreiber, Heinrich Loriti Glareanus, seine Freunde und seine Zeit, Freiburg 1838, S. 106: ‚Cum sub annum natalis Domini 1520 Lutetiae iuvenis habitarem, subinde invisebam virum (Budaeum) domi suae ac nonnunquam scrupulos eius commentariis subiiciebam: quod tantum abest, ut aegre ferret, ut etiam gratias ageret ac honeste et exciperet et dimitteret tum me tum commilitones meos nobiles adolescentes Helveticos. Die Beziehungen zwischen Vives und Glarean sind in beiden Schriften nicht behandelt. Die Bekanntschaft leitete sich wohl vom Besuche Glareans in Löwen her 1519. Grüfse an Glarean Viv. opp. Bas. II, 976; Er. opp. III, 1880 A. — **54**) Hermannus ist Hermann Humpius Frisius oder Phrysius, der 1519 auf acht Monate nach Löwen ging. Vergl. G. E. Steitz, Der Humanist Wilhelm Nesen, im Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst, VI. Bd., 1877, S. 90 und 91. Der Brief wurde jedoch erst später durch einen andern befördert, da Hermann der Pest wegen schon abgereist war. Bud. Erasmo, 15. Septembris 1519. Er. opp. III, 500 B. Über das persönliche Bekanntwerden des Budaeus mit Hermann vergl. später (S. 14 der Abhandlung). Gourmontius ist der Buchdrucker Gilles Gourmont, vergl. Rebitté p. 7; 42. — **55**) Budaeus Vivi, Parisiis, postridie Cal. Feb. Mquingentesimo undevicesimo (doch 1520!) Bud. opp. I, 250—52; Basil. p. 28. Vergl. dazu Bud. Erasmo, ex Marliano, V. Calend. Martias: Vivem tuum verbis meis salutabis, cui non fuit ocium ut scriberem, et alioqui nihil erat, quod scriberem: nisi si mactum esse iuberem ea ingenii industriaeque claritate quam tu testificare. Scripsi ei ad Calend. Februarias aut postridie Calend. Bud. opp. I, 307 A; Er. opp. III, 419 D. — **56**) Vergl. dazu Bud. Erasmo: . . . qui annis iam quatuordecim noctes tres, ut opinor, vacuas capitis dolore non habuerim. Er. opp. III, 418 C; auch Bud. opp. I, 260 C; 261 A. Lud. Regius p. 20. — **57**) Diese Persönlichkeiten konnte der Verfasser nicht feststellen. — **58**) Der griechische Brief des Erasmus (opp. III, **Zu S. 10.**
538) wurde von Budaeus am 15. August (Er. opp. III, 492) und am 15. September 1519 (Er. opp. III, 497; Bud. opp. I, 303) beantwortet. — **59**) L. Vives Budaeo, Parrhisios aut Marlianum eius. Lovanii Nonis Martiis. Goldasti Ep. LII p. 217 ss. — **60**) Irrtümlich schrieb Vives: Utraeque literae tuae datae sunt ex Marliano. — **61**) Br. vom 2. Januar: O Jupiter amicitiae praeses, quid est si haec imperiosa amicitia non est? I, 255 A. — **62**) Virgil Ecl. 9, 56. — **63**) Vergl. zu dieser Gewohnheit Bud. Vivi: earum, quas familiarisculis amicis missito, exempla non asservo, ne aliarum quidem interdum. Bud. opp. I, 329; aufserdem Er. opp. III, 309 D; 314 E; 413 C; 431 A. — **64**) Ista, mi Budaee, non erunt documenta, et ea, ut tute polliceris, luculenta, quum tibi intus omnia more et modo Aspendii Cytharoedi. — **65**) Br. vom **Zu S. 11.**
2. Januar: . . . amicorum meorum optimus quisque et spectatissimae fidei ita mecum nunc agit, sic mihi iam ut cessatori instat, quasi ea, quae a me iam edita sunt industriae documenta velut prolusiones fuerint eorum, quae exspectantur. Bud. opp. I, 255 B; vergl. auch 257 B; 267 A; 281. — **66**) Bud. Tonstallo: Liberos iam plureis aliquanto quam libros genui, plus corpori fortasse quam animo indulgens. Bud. opp. I, 358 B. — **67**) Nondum serus sum ad edendum: veniet et mea tempestivitas. Quod si ne tum quidem **Zu S. 12.**
parere potuero, satisfuerit tanquam obstetricem vos ad pariendum hortari, incitare et ut enitamini iuvare. Vergl. dazu Veritas fucata: Si ipse nihil magni et praeclari foetus possum parere, at saltem ad pariendum alios adhortabor faciamque quod vel effoetae istae vel steriles mulieres, quae obstetrices sunt, ubi puerperae esse nequeunt. Viv. opp. Val. II, 530. Eine Sammlung von 15 kleineren Schriften des Vives war schon 1519 erschienen. Vergl. A. F. van Iseghem, Biographie de Thierry Martens d'Alost, premier imprimeur de la Belgique. Alost 1852 p. 302 und 303, No. 148 (184; 185; 196). — **68**) Versprechen der Fortsetzung in der Praefatio zu Annotationes Bud. opp. III, 1; vergl. auch I, 364 C. Aufforderung des Erasmus. Er. opp. III, 541 A; Ablehnungen der Wünsche Bud. opp. I, 256—58; 267; 270; 273; 280—82; 311. Trotzdem 1526 Abschlufs ib. III, 289. — **69**) Tonst. Budaeo Er. opp. III, 254 C; Bud. Tonstallo (vergl. Anm. 46) Bud. opp. I, 363. Praefatio in libros de Asse et partibus eius: . . . . utinam mihi non obfuerit, quod (in den Annotationes) tumultiosius quam decebat, in medium attuli, quae tumultuarie collegeram. Ita enim inconsulto fervore me intuli in publicum, ut facilius culpam deprecari quam nunc inficiari aut excusare possim. Bud. opp. II, 1. — **70**) Diese Darstellung entstammt: Dr. R. Stintzing, Ulrich Zasius, Basel 1857, **Zu S. 13.**
S. 134; Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I, 164. Zustimmung zu Laurentius Valla namentlich Bud. opp. III, 12 D; 13 A; 265 A; gegen Tribonianus besonders 265. — **71**) Bud. Claudio Cantiunculae, Parisiis, XVI. Cal. Aug. Bud. opp. I, 261. — **72**) Er. opp. III, 449 B, C. Die Mahnung des Erasmus im Briefe vom 21. März 1519 Er. opp. III, 423 C; das Briefchen, in dem die Anfrage gestellt wird, ist nicht in Er. opp. III. — **73**) anticifrae = Gegenrechnung? Du Change, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, hat nur cifrae = notae numerales II, 326. Meint Budaeus vielleicht die Aufklärungen über die Entstehung seiner Schrift? Bud. opp. III, 14 B ss. Zasius war 1461 geboren. — **74**) Über die Eloquentia ist in den Pandektenanmerkungen namentlich III, 172 und 218 gehandelt. In dem erhaltenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Briefwechsel kam Vives nicht wieder darauf zurück. Später gedenkt er des Zasius ehrenvoll (Viv. opp. Bas. I, 351; 431; Val. VI, 64; 234) und liefs ihn durch Gilbertus Cognatus Nozerenus, den Famulus des Erasmus, grüfsen (Viv. opp. Bas. II, 976; Val. VII, 197, Er. opp. III, 1880 A, nach Majans p. 86 im Jahre 1525). Bemerkt sei hier, dafs Gilb. Cognati Noz. quaedam opuscula . . . . Basileae nichts über Vives, wohl aber (p. 105 ss.) einen sehr interessanten Beitrag zum Erasmuskultus enthalten. Die unter Anm. 69 genannten Schriften über Zasius und Joseph Neef, Udalricus Zasius, Freiburg i. B., Progr. 1890 No. 592, 1891 No. 597 berühren Vives nicht. — **75**) Wohl Farrago nova, Basil. ap. Frob. 1519. — **76**) Der Verfasser war leider auf die Anm. 54 angeführte Quelle und Er. opp. beschränkt. Daraus sind keine weiteren Nachrichten über das Verhältnis zwischen Vives und Hermann Frisius zu entnehmen. — **77**) E Marliano nostro, IX. Calend. Maias. Bud. opp. I, 289; Basil. 1521 p. 120; Übersetzung des Tus.
Zu S. 14. p. 131. — **78**) Verzeichnis der Veröffentlichungen Rebitté p. 155. — **79**) Vergl. dazu Vivis praefatio in vigiliam suam in Somnium Scipionis: Et eram ipse in multos Ciceronis, Vergilii, Plinii, Quintiliani libros editurus commentaria, quae domi perfecta servo, nisi tam me illarum dementiarum et rabiosarum annotationum taederet pigeretque. Statim enim grandia annotationum proferuntur volumina, quibus interpretes miserrime lacerantur et omnium rerum ignorantiae arguuntur. Viv. opp. Bas. II, 41; Val. V, 105. — **80**) Apud Oratorem *ἐν τῷ περὶ εἰρήνης προεῖσθαι* recte legitur, in hanc ferme sententiam . . . . *προεῖσθαι* et *προέσθαι* verba sunt apud eum aliosque oratores frequentia. Et Lysias ipse infra hac eadem oratione *καὶ τὰ προειμένα ἔσται βελτίω. Λυσίας. ὅτι ἡμῖν οὐδὲν προεῖνται τῶν σφετέρων αὐτῶν*, nihil dilargiuntur. *προίεμαι προεῖμαι* ut *τέθειμαι*. Bud. opp. I, 289 B; 290 C. Tusanus p. 133 übersetzt: Profusa erunt meliora. Lysias, quod nobis nihil largiuntur de rebus suis. Im Brieftext liegt wohl nur ein Schreibfehler des Budaeus oder ein Setzfehler vor, der durch Beseitigung des ‚Lysias' zwischen Et und ipse sofort berichtigt ist. Budaeus führt die Lysiasstelle (Lys. p. 162, 34) ausführlich an in Commentariis linguae Graecae Bud. opp. IV, 772 Zeile 4—7. Die Aristotelesstelle ist Aristot. opp. omnia, edit. Didot Vol. I, 25 c. II (16). — **81**) Erasmus Budaeo, 17. Febr. 1520 (nicht 1519, denn darin wird Bezug genommen auf Bud. Erasmo, 15. Sept. 1519, Er. opp. III, 497 E, und Bud. Vivi, 18. Aug. 1519). Er. opp. III, 416 F. — **82**) E Marliano nostro, postridie Calendarum Maii. Bud. opp. I, 299; Basil. 1521 p. 147. Zu den hier genannten Gelehrten ist zu bemerken: Nicolaus Beraldus Aurelius (Nicolas Bérauld) wird von Vives öfter erwähnt (opp. Bas. I, 74; 297; 484; Val. II, 295; IV, 22; VI, 344); Germanus Brixius (Germain Brice oder de Brie), dessen glänzende Gastfreundschaft Bud. opp. I, 290 gerühmt wird, stand mit Vives in Briefwechsel (Farr. 32; 33;
Zu S. 15. Val. VII, 215) und wird von ihm erwähnt (Viv. opp. Bas. I, 74; 363; Val. II, 295; VI, 90). — **83**) Brief vom 7. März; der andre ist nicht erhalten. — **84**) Anstatt der im Druck stehenden *ἐγγύῃ παρ' ἄτῃ*
Zu S. 16. ist zu lesen *ἐγγύα, πάρα δ'ἄτα*. Prov. XVII, 18 ist griechisch citiert. — **85**) Vergl. dazu Praefatio in libros de Asse: Nunc alteram lucubrationem . . . . profero: . . in universum pertinentem ad antiquitatis interpretationem et per omne prope genus auctorum probiorum utraque lingua patentem . . . . . cum res attuli non forte fortuna repertas, ut legendo fit interdum, sed omnibus vestigiis indagatas iisque partim exoletis partim perplexe involutis . . . sic fit, ut nec repositum cibum nec frigidum attulerim, nec qui fastidium movere stomachis a copia lectionum redundantibus possit. Bud. opp. II, 1; 2. Vergl. auch Bud. Cantiunculae Bud. opp. I, 262 D; Budé p. 72: neun Jahre Stoffsammlung, 15 Monate Ausarbeitung. Erasmus (opp. III, 176 D, E; 216 C, D) fand die Digressionen zu ausgedehnt. — **86**) Andreas Alziat veröffentlichte 1518 Praetermissorum libri II, 1519 Dispunctionum juris libri IV. Vergl. dazu Bud. Alciato Bud. opp. I, 311. — **87**) Dasselbe Bild Annot. in Pand. Bud. opp. III, 105 B. — **88**) Vergl. Bud. Erasmo Er. opp. III, 958 B; über Fragmente: Bud. Erasmo: ego multa inter schedas condidisse amicis non inficior, ex quibus volumina non contemnenda aliquando contexere potuissem Er. opp. III, 412 C. De Philologia war bereits vor 1515 angefangen, wurde aber erst 1530 abgeschlossen. Budé p. 107 ss.; 152 ss. —
Zu S. 17. **89**) Vives selbst war Zeuge der Verhandlungen (Er. opp. III, 654 F) und Kampfgenosse (Er. opp. III, 536 A; 689 C). — **90**) Vergl. darüber Dr. Rudhart, Thomas Morus, Nürnberg 1829, S. 94 ff. und Er. opp. III, 634 D; 680 C; 684 E; auch D. Nisard, Renaissance et réforme, Paris 1877, tom. II, 50. Über die Beziehungen zwischen Vives und Morus enthalten Viv. opp. und Er. opp. III Material; heranzuziehen ist auch Nève, La renaissance des lettres et l'essor de l'érudition ancienne en Belgique, Louvain, Peters, c. IV. p. 132. — **91**) Romorantii (Romorantin im Dep. Loire), quae *κωμόπλις* est tantum, modo Regia haud ignobili nobilis, IIII. Idus Januar. Bud. opp. I, 327 (nicht Basil. 1521) cf. Er. Budaeo, Er. opp. III, 634 C; Erasmus Nicolao Beraldo III, 634 E. — **92**) Er. opp. III, 313 C ss. — **93**) Vergl. dazu
Zu S. 18. Bud. Moro, Parisiis 1519 (nicht 1518 cf. Rebitté p. 142). Bud. opp. I, 245. — **94**) Widmung an Ferdinand
Zu S. 19. Viv. opp. Bas. I, 179; Val. II, 317—18. Lob des Erasmus: Er. Budaeo, Lovanio, 17. Febr. 1520 (nicht 1519, vergl. Anm. 81). Er. opp. III, 416 F (vergl. auch Er. opp. III, 680 E); Erasmus an den (auch mit Vives befreundeten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Viv. opp. Bas. II, 1 ss.; Val. III, 1 ss.) Grafen von Neuenaar Majans 205; Er. an den Arzt und Praeceptor Ferdinands Er. opp. III, 415. Vergl. auch Morus Erasmo, 11. Junii 1520 (nicht 1519 cf. Lange 787) Er. opp. III, 449. — **95**) Jacobus Tussanus oder Tusanus (Jacques Toussain), Schüler des Budaeus, Budé p. 217; Rebitté p. 62—65. — **96**) Vorbereitung zur Ausgabe Bud. Beraldo, Bud. opp. I, 282; frühere Bemerkung Br. vom 2. Mai I, 301 B; Berufung an den Hof, Regius p. 49. Vives und Linacer standen im Briefwechsel Farr. 17, 18; Val. VII, 207. Vergl. auch Er. opp. III, 900 A, B. — **97**) Die Vorlesungen über das Somnium Scipionis (vergl. Er. opp. III, 688 B, C; Farr. 53; Val. VII, 156) wurden im Frühjahr 1520 gedruckt. Lange 786; Kayser 315. — **98**) Er. Budaeo, Er. opp. III, 539 E. Vielleicht hatte Vives auch die Stelle **Zu S. 20.**
aus dem Briefe des Erasmus Er. opp. III, 689 F, 690 A mitgeteilt. — **99**) Brugis, Er. opp. III, 768 C. — **100**) Über die näheren Umstände geben der Briefwechsel zwischen Vives und Erasmus, die Vorrede zu den Augustinkommentaren und die Lebensabrisse Auskunft. Zum Tode Croys vergl. Er. Budaeo, Lov., 16. Febr. 1521: Certe Vives noster Maecenatem amisit, qualem posthac haud facile nanciscetur. Is mihi legit proximas tuas ad se litteras. Er. opp. III, 634 C. — **101**) Zu lib. II c. XVII, 123 A—D. Die Citation erfolgt nach tom. V operum Augustini, Basileae, Froben, 1542. — **102**) Budaeus war Autodidakt: Bud. Erasmo Bud. opp. I, 368 D, Tonstallo I, 362 A, Nic. Beraldo I, 261 A; de Asse lib. II, Bud. opp. II, 74; Annot. in Pand. III, 107 A. — **103**) lib. VI c. VII, 353 D (Urteil des Budaeus über die Adagien des Erasmus) — lib. XVIII c. X, 1018 A auf Annotationes Bud. opp. III, 93 B—95 A verwiesen. — lib. XXI c. XXVII, 1323 B auf de Asse Bud. opp. II, 40; 45; 87 verwiesen. — **104**) Widmungsschreiben an Katharina, Königin von England, Brügge, 5. April 1523. Heine 193 ff.; Wychgram LXVIII ff., 201 ff. Urteil des Vives über die Gemahlin des Budaeus Viv. opp. Bas. II, 713; Val. IV, 209. — **105**) De ratione studii **Zu S. 21.**
puerilis epistula secunda Viv. opp. Bas. I, 11; 12; Val. I, 277; 279; Übersetzung Wychgram 306. Die Plutarchübersetzungen des Budaeus stehen Bud. opp. I, 472—539. — **106**) Wahrscheinlich wurde der Briefwechsel durch die politischen Verhältnisse gestört; vielleicht trug auch die Übersiedlung des Vives nach England (1523) bei. Vives erwähnt Budaeus im Briefe an Erasmus, Brügge, 1. Oktober 1528: Budaeum aut quenquam prorsus offensum esse illo tuo dicto (im Ciceronianus), qui quidem dialogorum artem non ignoret, vehementer miror: tametsi haec discordia inter vos non est, ut puto, nova, sed vetus et post priorem illam reconciliationem verbis et epistolis ultro ac citro inter vos exasperata, compressa tamen tantisper, nunc se per occasionem profert alieno amiculo contecta. Er. opp. III, 1126 C, D. — **107**) Majans p. 72. — **108**) Farr. 40—42; Val. VII, 218 Bredae, 16. Dec. 1538. Kayser 334 setzt den Brief in das Jahr 1530, doch richtig Heine XXV, Anm. 1 in das Jahr 1529. Denn die Seuche wütete 1529, vergl. Sleidanus, Wahrhaftige Beschreibung aller geistlichen und weltlichen Sachen ... unter .. Karl V. . . . VI. Buch, fol. LXXXIIII). Vives schrieb deshalb Sacrum diurnum de sudore domini nostri Jesu Christi, Dedikation vom 10. November 1529, Viv. opp. Bas. II, 257; Val. VII, 41. Nähere Schilderung im Briefe an Antonius Barcherus Farr. 42; Val. VII, 220. Zu den Ämtern des Budaeus vergl. Bud. Erasmo, Bud. opp. I, 378—379. — **109**) Ruellius von Vives erwähnt Bas. I, 415; 501; Val. VI, 201; 381. — **110**) In Farr. 41 und Val. VII, 219 ist die Stelle verderbt; vielleicht verhelfen die vom Verfasser in ( ) beigefügten Änderungen zur Richtigstellung: *θολημήσης (τολμήσης) ἂν καὶ νῆω (νῦν) ἀσφαλέστερον πρὸς ἡμᾶς γράφειν εἰρήνης ὡς ἐλπης εἰρεισμένης (ἐλπὶς, ἠρεισμένης* oder *εἰρημένης) παρὰ τῶν βασιλέων*, utinam tam rara (vera) et diuturna quam grata et optata, adde etiam necessaria, in quo praeclarum est decus quaesitum principibus foeminis. Gemeint ist der sogenannte Damenfriede von Cambrai 1529. — **111**) de concordia et discordia ad Carolum Caesarem Viv. opp. Bas. II, 759; Val. V, 192; vergl. Lange 803, Heine XXV, Wychgram XXXIV, Kayser 333. — **112**) Goldasti ep. LI p. 212. — **113**) Hor. ep. lib. I ep. 1 v. 8. — **114**) Zum Gesundheitszustand des Vives vergl. Lange 803, Kayser 333. — **Zu S. 22.**
115) Budaeus in de contemptu rerum fortuitarum libri III, opp. I, 96—129. — **116**) Die Schrift de disciplinis (Analyse Lange 809—832; Heine XXXV—IL) zerfällt in zwei Hauptteile: de causis corruptarum artium libri VII (Überblick Wychgram XL—XLVI) und de tradendis disciplinis (Übersetzung bei Heine und Wychgram). — **117**) lib. II. de corrupta grammatica Viv. opp. Bas. I, 363; Val. VI, 90. Budaeus selbst behandelt diesen Einwurf in der Schrift de studio litterarum recte et commode instituendo Bud. opp. I, 5. — **118**) lib. III de corrupta rhetorica Bas. I, 401; 402; Val. VI, 172; 174. Die Commentarii Graecae linguae erschienen 1529, vergl. Budé p. 99 ss.; Rebitté p. 244 ss. Die Digressio steht Bud. opp. IV, 68 (in der Ausgabe falsch 67 gedruckt). — **119**) lib. VII. de corrupto iure civili Bas. I, 431; Val. VI, 234. — **120**) Bas. I, 478; Val. VI, 330; Heine 93; Wychgram 93. — **121**) Urteil über Vitruv: Budaeus sagt nicht mit Unrecht von ihm, es sei nicht jedermanns Sache, nach Korinth zu gehen. Bas. I, 478; Val. VI, 332; Heine 94; Wychgram 93. — **122**) Bas. I, 480; Val. VI, 336; Heine 98; Wychgram 98. — **123**) Bas. I, 481; 483; 484; Val. VI, 337; 341; 344; Heine 99; 104; 106; Wychgram 99; 103; 106. — **124**) Kayser 341. — **125**) Vives Georgio Haloino (Georges d'Halluin, d'Halewin, d'Halewyn) Farr. 34—36; Val. VII, 146.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Foppens I, 338: De restauratione linguae latinae libri VI, Ant. 1533 apud Simonem Cocum. Nach de Reiffenberg IV. Mém. (tom. VII p. 28) ist das Werk nicht mehr aufzufinden. Vergl. aufserdem Nève, la
Zu S. 23. renaissance p. 180; Biogr. nat. de Belg. tom. VIII, 628. — **126**) Zum Inhalte des Briefes: Bud. opp. II, 2: Nam neque eiusmodi librum condidisse glorior, qui in arce Minervae statim consecrandus. Dafs Budaeus selbständig und ohne den Kommentar des Leonardus Portius Vincentius gearbeitet hat, sagt er im Briefe an Baptista Egnatius, Bud. opp. I, 258—59. Die von Vives behauptete Abhängigkeit des Portius von Budaeus ist ein Irrtum, vergl. Lascaris Budaeo Bud. opp. I, 387; Budaeus Lascari ib. I, 388. — **127**) De conscribendis epistolis vergl. Lange 833. Aufser dem Musterbrief (Viv. opp. Bas. I, 73; Val. II, 294) vergl. noch den Abschnitt de partibus epistolae (Bas. I, 70; Val. II, 287): Nic. Borbonius Gulielmo Budaeo Varroni huius aetatis. Der hier genannte Franz Craneveldius war Vives eng befreundet: Vives Craneveldio (1530) Farr. 7—8; Val. VII, 199; De civ. Dei lib. XIX c. XXI, 1180 A, B; Er. opp. III, 721 A. Er gab nach Vives' Tode auf den Wunsch der Witwe die letzte Vivessche Schrift, De veritate fidei Christianae, heraus. Vergl. auch Majans 163; Kayser 352; de Reiffenberg, IV. Mém., tom. VII p. 85;
Zu S. 24. J. F. Burscherus, Spic. VII. — **128**) Viv. opp. Bas. I, 83; Val. II, 314. — **129**) Majans 141. — **130**) Anhang de vita et moribus eruditi zu de tradendis disciplinis Viv. opp. Bas. I, 518; Val. VI, 415; Übersetzung
Zu S. 3. Heine 173 ff., Wychgram 179 ff. — **131**) Als die vorliegende Arbeit schon unter der Presse war, erschien in den N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. LXVII. Jahrg. 1897, 1. Heft, II. Abt.: F. Kuypers: Vives in seiner Pädagogik. Hier ist S. 3—5 eine Litteraturübersicht gegeben. Darin fehlen die in Anm. 13, 16, 17, 18, 22 angeführten Arbeiten. Dagegen sind noch folgende Abhandlungen besprochen oder wenigstens genannt: Th. Thibaut, Quid de puellis instituendis senserit Vives. Diss. Parisiis 1888. — P. Schaefer, J. L. Vives in d. kath. Zeitschr. f. Erz. u. Unt. von A. J. Cüppers, XLI. Jahrg., Düsseldorf 1892. — Dr. O. Denk in d. kath. Schulzeitung (Donauwörth 1892) No. 18—33. — Dr. F. Kaiser, J. L. Vives' pädagogische Schriften in Bd. VIII der Bibl. d. kath. Päd., Freiburg i. Br. 1896. — J. Parmentier, J. L. Vives, de ses théories de l'éducation et de leur influence sur les pédagogues anglais in Revue internat. de l'enseignement, XIII. année, nr. 55. — Kuypers stimmt ebenfalls dem in Anm. 20 wiedergegebenen Urteile Nebes zu. Nach seiner Mitteilung ist R. Pade (vergl. Anm. 14) gestorben, ohne seinen Plan ausgeführt zu haben. Anm. 17 S. 9 dürfte ein Versehen untergelaufen sein. Das Urteil ‚Wenn ich den Geist dieses Mannes recht kenne, wird er nicht ruhen, bis er alle hinter sich gelassen hat' stammt nicht von Budaeus, sondern von Erasmus. Vergl. Er. opp. III, 680 E. Lange 787 sagt richtig: An Budaeus schrieb er bald darauf von Vives.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf